# Thorner Presse.

**Abonnementspreis**
für Thorn und Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig, bei der Expedition und den Ausgabestellen 1,50 Mk. vierteljährlich pränumerando; für auswärts: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährl. 1,50 Mk. ohne Bestellgeld.
**Ausgabe**
täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

**Redaktion und Expedition:**
**Katharinen- u. Friedrichstr.-Ecke.**
Fernsprech-Anschluß Nr. 57.

**Insertionspreis**
für die Spaltzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn Katharinen- u. Friedrichstr.-Ecke, Annoncen-Expedition „Invalidendank" in Berlin, Haasenstein u. Vogler in Berlin und Königsberg, M. Dukes in Wien, sowie von allen andern Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.
Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 2 Uhr nachmittags.

**Nro. 33.** **Sonnabend den 8. Februar 1896.** **XIV. Jahrg.**

## Politische Tagesschau.

Der Kreuzer „Blenheim" ist mit der Leiche des Prinzen Heinrich von Battenberg in Portsmouth eingetroffen. Die Leiche wurde auf die königliche Yacht „Viktoria und Albert" überführt und dann nach Cowes gebracht. Prinz Albrecht von Preußen, Regent des Herzogthums Braunschweig, hat sich nach England begeben, um den Kaiser bei der feierlichen Beisetzung zu vertreten. Das Leichenbegängniß ging am 5. Februar bei trübem Wetter vor sich.

Nach der „Lippeschen Landesztg." hat der Bundesrath den Antrag Lippe-Detmolds, die Entscheidung der Thronfolgefrage durch das Reichsgericht herbeizuführen, abgelehnt, dagegen den Antrag Preußens, der Reichskanzler solle die streitenden Parteien auf die Einsetzung eines Schiedsgerichtes hinweisen, angenommen.

Die „Kreuzzeitung" bringt von berufener Seite einen längeren Bericht über die in Sachen Stöckers am 1. Februar abgehaltene Sitzung des Elferausschusses der konservativen Partei. Der Schluß des Berichts lautet: „Aus der Mitte des Elferausschusses wurde Herr Stöcker von verschiedenen Seiten darauf aufmerksam gemacht, daß von einem Nackenbeugen in seinem Falle auch bei Annahme der vom Ausschuß gebilligten Erklärung gar keine Rede sein könne; um Nackenbeugen könne es sich nur dann handeln, wenn man Grundsätze aus Opportunitätsgründen oder, um Nachtheile zu vermeiden, aufgebe. — Von einem prinzipiellen Konflikt zwischen ihm und der Auffassung des Elferausschusses sei keine Rede. Auch aus dem von ihm gestellten Antrage, betreffend die soziale Politik würden sich auch nicht unmittelbare grundsätzliche Differenzen ergeben, wenn auch nicht verkannt werden könnte, daß über die Opportunität und auch eine präzisere Fassung des Antrages Erörterungen nothwendig sein würden. Von verschiedenen Seiten aus dem Elferausschuß wurde Herrn Stöcker auch bemerkt, daß sein Austritt aus dem Elferausschuß nicht nothwendig seinen Austritt aus der Partei nach sich zöge; was für einen der Leiter der Partei unzuträglich gewesen sei — seine Beziehung zum „Volk" — sei dies nicht in demselben Maße für ein Mitglied der Partei. Die an Herrn Stöcker gerichtete Bitte, seinen Austritt aus der konservativen Partei des Hauses der Abgeordneten, wenn überhaupt, erst nach reiflicher Ueberlegung auszusprechen, lehnte er mit der Motivirung ab, er sei es seiner Stellung im Lande und seinen Freunden im Lande schuldig, Klarheit zu schaffen, und er lege Gewicht darauf, daß sein Austritt aus der Partei gleichzeitig mit seinem Ausscheiden aus dem Elferausschuß bekannt werde. Die konservativen Fraktionen des Reichstages und des Hauses der Abgeordneten haben auf den ihnen von den Mitgliedern des Elferausschusses gehaltenen Vortrag das Verhalten desselben einstimmig gutgeheißen."

Dem sächsischen Landtage ist der Entwurf eines neuen Landtagswahlgesetzes zugegangen. Danach soll in Sachsen das für die preußischen Abgeordnetenhauswahlen geltende Dreiklassensystem eingeführt werden. Das jetzige sächsische Wahlsystem beruht auf dem gleichen Wahlrechte, das durch den bestehenden mäßigen Census kaum beschränkt wird. Mit der Einführung des Dreiklassensystems werden voraussichtlich die Sozialdemokraten aus der sächsischen 2. Kammer verschwinden.

Der frühere Reichstagsabgeordnete Germain wird, wie aus Saarburg geschrieben wird, nun Deutschland auch verlassen und nach Frankreich ziehen. Herr Germain folgt also dem löblichen Beispiel seiner Freunde Antoine und Dr. Haas. Glück auf den Weg!

In Betreff der jüdischen Lehrkräfte an den Volksschulen Berlins ist nunmehr beim dortigen Magistrat das erwartete neue Reskript des Kultusministers eingetroffen. Danach sollen künftig in den Volksschulen Berlins jüdische Lehrkräfte nur soweit zur Verwendung kommen, als es der jüdische Religionsunterricht mit sich bringt. Jede jüdische Lehrkraft hat mindestens 12 Religionsstunden zu ertheilen. Nur für die darüber hinausreichende Stundenzahl dürfen jüdische Lehrkräfte auch zum Unterricht in anderen Disziplinen verwandt werden. Das Reskript verbietet zwar nicht schlechthin die Verwendung jüdischer Lehrkräfte zum Unterricht in der Geschichte und im Deutschen, es wird aber verlangt, daß bei der Aufstellung der Lehrpläne die Verwendung jüdischer Lehrkräfte in diesen Disziplinen möglichst vermieden wird. Außerdem sollen die städtischen Behörden jährlich die Lehrpläne und die Statistik über die jüdischen Kinder und die jüdischen Lehrkräfte mittheilen.

Das kaiserliche statistische Amt veröffentlicht eine Zusammenstellung der muthmaßlichen Ergebnisse der Zuckerrüben-Verarbeitung im Betriebsjahre 1895/96. Darnach beträgt die Zahl der Fabriken, welche Rüben verarbeitet haben, 397; die verarbeitete Rübenmenge 114 Millionen Doppelzentner. 1894/95 waren 405 Fabriken in Betrieb, die 145 Millionen Doppelzentner Rüben verarbeiteten, sodaß die in dieser Kampagne verarbeitete Rübenmenge gegen die vorjährige muthmaßlich um 30 $^1/_3$ Millionen Doppelzentner zurückbleibt.

Aus Rom wird vom 6. Februar gemeldet: In den nächsten Tagen werden 5 Bataillone und mehrere Genieabtheilungen nach Afrika abgehen. Wie die Blätter berichten, mußten für die Auslieferung der von Menelik als Geiseln zurückbehaltenen Offiziere 2 Millionen Franks bezahlt und an Menelik bedeutende Zugeständnisse gemacht werden. Infolge des Ausbleibens jeglicher Nachrichten vom Kriegsschauplatze in Abessinien ist die Stimmung in der Bevölkerung allgemein gedrückt. Crispi verbot die Veröffentlichung aller Nachrichten aus Afrika.

Aus Paris wird vom 6. Februar gemeldet: Der Generalinspektor der Post und Telegraphen ist verschwunden. Es heißt, daß er bei der Uebernahme einer Privattelephon-Gesellschaft durch den Staat den letzteren durch falsche Rechnungen um zwölf Millionen Franks geschädigt hat. Die Untersuchung erstreckt sich auch auf den früheren Direktor jener Gesellschaft, Ernest May, welcher auch in der Panama-Affäre eine Rolle spielte, die aufzuklären mit Zweck der plötzlichen Haussuchung, die am Mittwoch bei ihm vorgenommen wurde, war. May soll eine genaue Kenntniß der Namen der parlamentarischen Panamisten besitzen.

Das norwegische Storthing ist in Christiania eröffnet worden. In der Thronrede spricht der König die Hoffnung aus, daß, wie die beiden Reiche sich bisher volle Freiheit des Handelns wahrten, ohne irgendwie fremde Mächte zu ersuchen, während eventueller Streitigkeiten und Verwickelungen Hilfe zu leisten, es den Vertretern des Landes auch künftig vergönnt sein werde, eine solche völlig unabhängige Haltung einzunehmen. Er hoffe ferner, daß das Unionskomitee, welches zusammengetreten sei, eine Uebereinkunft zum dauernden Glück der beiden Völker anbahnen werde.

Ueber die russische Politik wird der „Schles. Ztg." aus Petersburg geschrieben: Der Aufmerksamkeit, die Kaiser Nikolaus dem Kaiser Wilhelm durch die Uebersendung eines Geschenkes (Gemälde) zu dessen Geburtstag erwiesen hat, wird in hiesigen unterrichteten Kreisen eine ganz besondere politische Bedeutung beigelegt. Man sieht hierin einen deutlichen Beweis dafür, daß die russische Politik bereit ist, sich der deutschen mehr zu nähern, um den bevorstehenden Verwickelungen gegenüber besser gewappnet zu sein.

In der Angelegenheit der Umtaufung des Prinzen Boris liegen heute folgende Meldungen aus Sofia vor: Die Regierungsorgane „Mir" und „Progreß" bestätigen die Meldung bulgarischer Blätter, daß der Zar die Einladung des Prinzen Ferdinand angenommen habe, die Pathenstelle bei dem Uebertritt des Prinzen Boris zu übernehmen Der Zar dürfte sich durch einen russischen General vertreten lassen. Eine Gruppe hiesiger Bürger trifft Vorbereitungen, dem Abgesandten des Zaren in einem Sonderzuge entgegenzufahren. Aus allen bulgarischen Städten sollen Deputationen zu dem Uebertritt des Prinzen eintreffen. — Nach einem Telegramm der „Daily News" soll die Fürstin von Bulgarien den Papst um ihre Ehescheidung gebeten haben. — Ministerpräsident Stoilow ist nach Konstantinopel gereist, um den Exarchen im Namen der Regierung zur Vornahme der Taufe des Prinzen Boris nach Sofia einzuladen. Stoilow wird in Begleitung des Exarchen am 9. Februar in Sofia eintreffen.

## Deutscher Reichstag.

33. Sitzung vom 6. Februar 1896.

Das Haus beendete heute die erste Lesung des Bürgerlichen Gesetzbuches.

Abg. Enneccerus (natlib.) betont gegenüber den geäußerten Bedenken gegen das Vereinsrecht des Entwurfs, daß dasselbe doch einen großen Fortschritt insofern bedeute, als die große Mehrheit aller Vereine die Rechte einer juristischen Person ohne behördliche Genehmigung erhalten könne. Politische und religiöse Vereine dagegen könnten in der That einer behördlichen Mitwirkung nicht entbehren, allerdings müßten sie eine stärkere Gewähr gegen tendenziöse behördliche Behandlung erhalten. Daß der Abg. Stadthagen nur so mangelhafte Vorwürfe gegen den Entwurf habe vorbringen können, sei der beste Beweis für die Güte der Vorlage. Dem Abg. Spahn gegenüber bemerke er, daß an die Beseitigung der Civilehe nicht zu denken sei; diese sei gerade im Interesse des religiösen Friedens nothwendig, und er könne nicht glauben, daß das Centrum dieser Frage wegen den ganzen Entwurf verwerfen werde. Der Entwurf vereine in glücklicher Weise Rechtswissenschaft und Rechtspraxis, seine Hauptbedeutung liege aber darin, daß er ein einheitliches Recht schaffe.

Abg. Frhr. v. Manteuffel (kons.) erwidert auf eine gestrige Bemerkung des Abg. Spahn, daß er seine in der Kommission für die Ausarbeitung des Bürgerlichen Gesetzbuchs ausgesprochene Meinung über die

---

## Der Irrthum eines Frauenherzens.

Roman von J. Frick.

Verfasser von „Zweites Leben", „Sklavenketten" 2c.

(Nachdruck verboten.)

(7. Fortsetzung.)

„So leb' denn wohl, mein süßes, liebes Bräutchen, denn das bist Du schon, auch wenn wir noch nicht öffentlich verlobt sind," sprach er voller Innigkeit zu ihr. „Gieb mir Deine Hand!"

Sie that es, und ehe sie es sich versah, streifte er ihr einen Ring über den Finger und küßte ihr dann die Hand voller Inbrunst.

„So, nun bist Du gebunden!" sprach er dann mit einem heißen Blick zu ihr. „Du darfst den Ring jetzt keine Sekunde mehr von Deinem Finger lassen! Hörst Du, Rhona?"

Er umfaßte sie, küßte ihre frischen Lippen mehrmals und eilte dann hastig den Weg, den sie miteinander gekommen waren, zurück.

Rhona blieb einen Augenblick stehen und sah ihm, solange die Dunkelheit es zuließ, nach.

„Der gute Leo, wie lieb er ist?" sprach sie vor sich hin. „Gewiß, ich werde mich freuen, wenn er zurückkommt und wir uns nicht mehr trennen müssen. Wie erregt er war! Warum nur?"

Sie dachte einige Augenblicke darüber nach, schüttelte dann, da sie keine sie befriedigende Lösung dafür fand, den Kopf, durchschritt langsam den Garten und trat in das Haus ein.

„Väterchen, da bin ich wieder? Hast Du auf Deinen Thee gewartet? Ich soll Dich von Leo grüßen, er begleitete mich bis an die Thür und trug es mir auf. Wo ist Lori?"

Rhona sprudelte das alles lebhaft hervor, worauf sie zu ihrem Vater hinflog, der in einem großen Lehnstuhl saß und beim Scheine der Hängelampe die Zeitung las.

Er sah auf, streckte dem Töchterchen die Hand entgegen und sagte leise, wiederholt durch einen kurzen, trockenen Husten unterbrochen:

„Du bist lange fortgeblieben, Rhona. Es ist nicht gut, wenn ein Mädchen abends spät allein durch den Park geht. Thue es nicht wieder!"

„Gewiß nicht, lieber, guter Vater, wenn Du es für nicht gut hältst. Aber Du überhörtest wohl, daß ich Dir erzählte, Leo sei mit mir gegangen? Wir waren zusammen auf dem Friedhof!"

„Das ist etwas anderes, mein Kind!" kopfnickte der Pfarrer. „Doch willst Du mir nun meinen Thee geben? Mir verlangt danach. Lori schreibt oben in meinem Zimmer etwas für mich ab; sie wird bald herabkommen."

Gewandt bereitete Rhona den Thee, wobei sie dem Vater allerlei erzählte, was Leo gesagt hatte und dergleichen. Aber weder von dem Buche, in welchem sie gelesen, noch von dem Ringe, den Leo ihr zum Abschied gegeben hatte, sprach sie zu ihm.

Nicht, daß sie vor dem Vater etwas geheim halten wollte. Freilich, das wußte sie, er würde das Lesen des Romans nicht gutgeheißen haben; und obgleich sie den allezeit nachsichtigen, guten Vater durchaus nicht fürchtete, so hielt doch eine gewisse Scheu sie davon ab, ihm zu sagen, daß Leo sie deshalb so scharf getadelt, wie ebenfalls auch, daß er ihr zum Abschied den Ring gegeben habe.

Trotzdem Rhona die Mutter schon lange verloren hatte, waren ihre Kindheit und ihre Mädchenjahre doch allzeit so glücklich gewesen, wie ein liebender Vater sie der geliebten Tochter nur gestalten kann.

Daß der ganze Haushalt altmodisch und bis aufs äußerste einfach eingerichtet war, das kannte sie nicht anders und kümmerte sie nicht im geringsten. Hede, die alte, treue Dienerin sorgte für alles, und wenn ihr Geschmack in Bezug auf Toilette für die zwei jungen Mädchen auch nicht der feinste war, so wußte sie doch stets das nöthigste zu beschaffen. Und da sie sowohl im Hause, als auch bei der Toilette auf höchste Reinlichkeit und Frische sah, so konnten sich die Kousinen doch immerhin überall und vor jedermann sehen lassen.

Sobald Rhona an diesem Abend den Thee bereitet hatte, trat sie an die ins obere Stockwerk führende Treppe und rief hinauf:

„Lori, Lori, komme bitte, der Thee wird sonst kalt!"

„Gleich, gleich!" tönte die Antwort zurück. „Ich schreibe eben die letzten Zeilen!"

Das junge Mädchen wollte zu dem Vater zurückkehren.

„Rhonachen, möchtest Du mir nicht einen Augenblick die Lampe halten?" ließ da die Stimme der alten Hede sich aus dem Hinterzimmer vernehmen. „Ich möchte die Wäsche noch in den Schrank legen."

Mit einem Satz war Rhona in dem Zimmer, schlang den Arm um die alte Dienerin und zwang sie, mit ihr durch das Zimmer zu tanzen. Komisch genug sah das aus, die junge, elastische Gestalt und die alte, sich dagegen wehrende Dienerin, der die Mütze dabei auf dem Kopfe hüpfte und die nur mit Mühe den raschen Bewegungen ihres Lieblings folgen konnte.

„Wildfang! Was fällt Dir ein? Laß los, ich kann nicht mehr!" rang sie sich nach Minuten erst zu Worten durch.

Siehst Du, Hede, so tanzt man!" rief Rhona, innehaltend. „Ach, ich wollte, ich könnte einmal wirklich tanzen, — ich meine, mit Herren, das müßte herrlich sein!"

„Unsinn, dazu bist Du noch viel zu jung!" tadelte die Alte sie. „Es ist auch für Dich besser, wenn Du gar nie dazu kommst. Auf den Tanzböden lauert der Teufel und sucht sich seine Opfer!"

„Auf Tanzböden?" sprach Rhona ihr nach. „Das kann schon sein, aber auf einem Ball in einem feinen Hause, da kann doch keine Gefahr sein!"

Die Alte sah sie scharf an; dann sagte sie:

„Was verstehst Du davon und was geht Dich das an? Schlage Dir das aus dem Kopfe; es wäre nicht gut, wenn der Vater das hörte. Hier, halte mir lieber die Lampe, ich bin gleich fertig."

„Ach, Du hast auch gar kein Verständniß für die Jugend!" schmollte Rhona. „Warst Du denn eigentlich niemals jung, Hede?"

„Natürlich, Mamsell Naseweis, war auch ich einmal jung,"

Civilehe nicht geändert habe. Er halte die Civilehe für ein Unglück; er werde auch hier gegen sie stimmen, und gewiß auch ein Theil seiner Freunde. Aber er werde, selbst wenn er in dieser Frage unterliegen sollte, schließlich für den ganzen Entwurf stimmen.

Abg. Frohme (sozd.) führt aus, Professor Sohm habe durch seine gestrigen Ausführungen gezeigt, daß er für die Entwickelung der Sozialdemokratie kein Verständniß habe. Er, Redner, müsse auch entschieden verneinen, daß der Entwurf einen Fortschritt im Recht bedeute, er entspreche nur den Interessen der bürgerlichen Gesellschaft. Seine Partei stehe trotzdem dem Entwurf nicht grundsätzlich ablehnend gegenüber, denn ein einheitliches Recht liege auch im Interesse der Sozialdemokratie.

Abg. Enneccerus (natlib.) bemerkt infolge der gegen ihn gerichteten Angriffe des Abg. Frohme, daß er das im Vereinsrecht des Entwurfs eingeführte Normativsystem statt des bisherigen Konzessionssystems in der That für eine wesentliche Verbesserung halte.

Abg. Stadthagen (sozd.) wendet sich gegen die Ausführungen des Professors Sohm, dessen soziale Anschauungen er für irrig halte.

Darauf wird die Debatte geschlossen und der Entwurf des Bürgerlichen Gesetzbuchs und des Einführungsgesetzes einer Kommission von 21 Mitgliedern mit der Ermächtigung überwiesen, über einzelne Theile en bloc zu beschließen.

Nächste Sitzung Freitag 1 Uhr: Interpellation des Abg. Grafen Schwerin-Löwitz, betreffend die Aufhebung der gemischten Privattransitlager; Gewerbeordnungsnovelle.

## Deutsches Reich.

**Berlin**, 6. Februar 1896.

— Die Kaiserin Friedrich wird dem „Lokalanzeiger" zufolge anfangs April zu den olympischen Spielen nach Athen reisen.

— Die gestrige parlamentarische Abendgesellschaft bei dem Reichskanzler nahm einen glänzenden Verlauf. Etwa 500 Gäste, darunter die Minister, die Mitglieder des Bundesrathes und des Reichstages, 90 Mitglieder des Landwirthschaftsrathes und hervorragende Journalisten nahmen daran theil. Hauptsächlich wurden die inneren politischen Fragen anregend erörtert. Die Gäste blieben bis gegen Mitternacht.

— Dem Festmahl des Landwirthschaftsrathes, welches gestern Abend im Kaiserhof stattfand, wohnten u. a. auch die Minister Dr. v. Böttischer und Frhr. v. Hammerstein bei. Letzterer hielt eine sehr beifällig aufgenommene Rede, in der er die Landwirthschaft als einen der wichtigsten Faktoren im Staatsverbande bezeichnete und an die Fürsorge erinnerte, die der Kaiser schon lange der Landwirthschaft zugewendet habe. Der Minister versicherte, daß er seinerseits sein möglichstes thun werde, um allen Wünschen gerecht zu werden und die Lage der Landwirthschaft günstig zu gestalten. Er schloß mit einem Hoch auf das Blühen und Gedeihen der Landwirthschaft.

— Das Fest im Reichstag zur Erinnerung an die vor 25 Jahren stattgehabte erste Reichstagssitzung wird am 21. März stattfinden.

— Dem ordentlichen Professor an der Friedrich Wilhelms-Universität zu Berlin Dr. Friedrich Albert Weber, Mitglied der königl. Akademie der Wissenschaften, ist die Große Goldene Medaille für Wissenschaft verliehen worden.

— Wie das „Volk" hört, ist Dr. Kropatscheck endgiltig zum Chefredakteur der „Kreuzztg." ernannt worden.

— Die Kommission des Abgeordnetenhauses für das Lehrerbesoldungsgesetz hat Paragraph 1 in folgender Fassung angenommen: Das Diensteinkommen besteht in einer festen Besoldung, deren Betrag in einer bestimmten Geldsumme auszudrücken und zu berechnen ist. Das Grundgehalt darf auch in besonders billigen Orten für Lehrerstellen nicht unter 900 Mark, für Lehrerinnen nicht unter 700 Mark jährlich betragen.

— Die Reichstagskommission für das Margarinegesetz hat heute die erste Lesung der Vorlage beendet. Angefügt wurden noch Bestimmungen zum Schutze von Betriebsgeheimnissen. Wer als Beauftragter der Polizeibehörde unbefugt Betriebsgeheimnisse offenbart, welche Kraft seines Auftrages zu seiner Kenntniß gelangt sind, wird mit Gefängniß bis zu 6 Monaten und mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bedroht.

— In dem Handbuch für das deutsche Reich auf das Jahr 1896 ist auch wieder eine Liste S. M. Kriegsschiffe enthalten. Danach hat Deutschland 22 Panzerschiffe, wovon 4 erster, 3 zweiter, 7 dritter und 8 vierter Klasse sind, 13 Panzerkanonenboote, 18 Kreuzer, wovon 3 zweiter, 7 dritter und 8 vierter Klasse sind, 5 Kanonenboote, 10 Avisos, 14 Schulschiffe und 9 Schiffe zu besonderen Zwecken, zusammen 91 Kriegsschiffe.

— Frhr. v. Hammerstein wird, wie das „Berl. Tagebl." heute meldet, erst in einigen Tagen hier eintreffen.

## Provinzialnachrichten.

**Schönsee**, 6. Februar. (Die Zuckerfabrik Neu-Schönsee) begann ihre letztvergangene Campagne am 23. September und beendete sie am 16. Dezember 1895. Es sind in 157 Schichten 592 100 Zentner Rüben und 15 294 Zentner Melasse verarbeitet. Im Durchschnitt also pro Doppelschicht 7540 Zentner Rüben. Die Polarisation der Rüben betrug 13,78 Prozent.

**Marienwerder**, 2. Februar. (Selbstmordversuch.) Der hier vertretungsweise als Amtsanwalt fungirende Aktuar Kohnert versuchte seinem Leben durch Erschießen ein Ende zu machen, indem er sich zwei Revolverkugeln in den Kopf jagte, welche ihn jedoch nur schwer verletzten.

**Tiegenhof**, 5. Februar. (Selbstmord.) Heute Vormittag erschoß sich der Kaufmann und Stadtverordnete E. Schülke mittels eines Revolvers auf seinem Schuppen. Der Selbstmörder schoß sich in den Mund, sodaß die Kugel an der Schläfe durchdrang. Als der Kommis K. ihn etwas fragen wollte, fand er ihn knieend auf dem Schuppen todt vor. Die Ursache des Selbstmordes ist bis jetzt noch nicht ermittelt.

**Königsberg**, 6. Februar. (Duell.) Infolge eines Rekontres am Schlusse eines Maskenballes, den der kaufmännische Verein am letzten Sonntag in den Räumen der Börse veranstaltet hatte, fand heute zwischen dem Assessor B. und dem Premier-Lieutenant der Artillerie S. ein Pistolen-Duell statt. S. wurde dabei tödtlich verwundet. Die erste Veranlassung war dabei die zu scharfe Fixirung einer Dame. In der Garderobe erfolgte ein zweites Rekontre, wobei es Ohrfeigen gab. Hierauf erfolgte die Forderung unter sehr scharfen Bedingungen. — Die „Hartungsche Zeitung" meldet: Der im Duell verwundete Prem.-Lieut. S. ist bereits gestorben.

**Stallupönen** i. Ostpr., 4. Februar. (Wie man einem Pferde den Eigensinn austreibt.) Ein Handelsmann auf dem Lande hier besitzt ein Pferd, welches öfter den Dienst versagt und den Wagen nicht weiter ziehen will. Dafür hat er nun ein sehr gutes Mittel ausfindig gemacht. Letztens kam er aus der Stadt, wohlbepackt mit Kaufmannswaaren; um nach seinem Wohnorte zu gelangen, muß er die Chaussee ungefähr zwei Kilometer vorher verlassen und den gewöhnlichen Landweg einschlagen. Hier fiel es dem Rößlein ein, nicht mehr zu ziehen. Der Fuhrmann denkt: „Wart', ich will dich kuriren." Da die Nacht keine unangenehme war, so bleibt er auch ruhig auf seinem Gefährt sitzen. Die Frau, die sein Nahesein merkt, schickt einen Menschen zu Hilfe, doch der Herr schickt ihn nach Hause. Am darauffolgenden Morgen sendet die wartende Frau wieder Hilfe, der Mann geht nach Hause, trinkt den Kaffee und legt sich ein wenig zur Ruhe. Dann geht er zu seinem hungernden Pferde und wartet noch mehrere Stunden. Auf einmal werden die Stränge angezogen und das Gehöft glücklich erreicht, nachdem volle 15 Stunden seit dem „Stillstehen" verflossen waren. Der Hunger und der Durst haben das Pferd kurirt, denn seitdem ist der Eigensinn verschwunden.

**Aus Ostpreußen**. (Zur Hebung der Ziegenzucht) will der ostpreußische landwirthschaftliche Verein Beihilfen für Errichtung von Ziegenbockstationen in solchen Landgemeinden, in welchen 40 und mehr Ziegen gehalten werden, gewähren. Die Zahl solcher Landgemeinden ist eine recht bedeutende.

**Posen**, 4. Februar. (Die polnische Landbank) hat nach dem letzten Geschäftsbericht in den abgelaufenen sieben Jahren ihres Bestehens auf 45 000 Morgen 1013 Ansiedler angesetzt. Sie hat demnach die Ansiedelungskommission beinahe erreicht, obwohl ihr anscheinend weniger Kapital zur Verfügung steht. Wie die „Alld. Bl." bemerken, ist es nur vermöge des Rentengütergesetzes der polnischen Landbank (Bank „Ziemski") möglich gewesen, über 1000 Ansiedler in sieben Jahren anzusetzen. Es ist falsch, die 1½ Million der „Bank Ziemski" den 100 Millionen der Ansiedelungskommission gegenüber zu stellen. Denn thatsächlich hat die „Bank Ziemski" nicht 1½ Millionen, sondern einen unbeschränkten Staatskredit zur Verfügung, indem die Generalkommission zu Bromberg die von der Bank gegründeten Rentengüter zu ¾ der Taxe beleiht und es ihr dadurch ermöglicht, ihr Geld aus den fertigen Ansiedelungen sofort wieder herauszuziehen und neu anzulegen. Hätte sie diesen Kredit nicht gehabt, so säße längst all ihr Geld — auch das, was ihr von den zahlreichen polnischen Spar- und sonstigen Genossenschaften außer ihren eigenen 1½ Millionen noch zur Verfügung gestellt ist — in Restkaufgeldern, Hypotheken und Grundbesitz fest, und sie könnte sich geschäftlich nicht mehr rühren.

**Kosten** i. Pos., 5. Februar. (Selbstmord.) Der Rendant der hiesigen Kreissparkasse Fischer hat sich in der Nacht zum Dienstag in seiner Wohnung erschossen. F., welcher nicht verheirathet war, hatte am selben Tage einem Festessen beigewohnt und sich bis um Mitternacht in der Gesellschaft aufgehalten. Die Gründe, welche ihn zu diesem Selbstmorde geführt haben, sind unbekannt. Die von Fischer verwaltete Kasse soll sich in bester Ordnung befinden.

**Aus dem Kreise Wongrowitz**, 3. Februar. (Die mißliche Lage der Landwirthschaft) macht sich in unserem Kreise immer mehr bemerkbar; es haben in letzter Zeit namentlich Besitzer von Rentengütern, nachdem sie noch etwas Inventar zu Geld gemacht hatten, das Weite gesucht.

**Schneidemühl**, 2. Februar. (Besitzwechsel.) Der Brauereibesitzer Rudolf Böttcher in Schneidemühler-Hammer hat seine Grundstücke an den Fabrikbesitzer Hermann Heim aus Kollmar i. P. für 105 000 Mark verkauft.

**Stettin**, 4. Februar. (Hauptmann v. Manteuffel), welcher, wie mitgetheilt, kürzlich wegen eines Streites mit einem Vorgesetzten einen Selbstmordversuch gemacht hatte, ist seinen Verletzungen erlegen.

**Stettin**, 5. Februar. (Beleidigungsprozeß.) Die hiesige Strafkammer verurtheilte gestern den Geh. Regierungsrath Rudolf Wangemann wegen Beleidigung des Provinzial-Steuerdirektors, Geh. Ober-Finanzraths Mersmann, zu 50 Mark Geldstrafe.

## Treffsicherheit.

Ein militärischer Mitarbeiter des „Globe" spricht sich bei Erörterung der Frage, welche Lehren man aus dem Gefecht bei Krügersdorf zu ziehen habe, folgendermaßen aus: „Das Rohmaterial beider kämpfenden Parteien der Boeren wie der Kolonialtruppe kann sicherlich den Vergleich mit jedem anderen aushalten. Jedenfalls waren die Kämpfer hüben und drüben den europäischen Rekruten im Augenblick der Einstellung derselben in die Armee weit überlegen. Ebenso hatten beide Theile allen Anlaß, im Kampfe ihr Bestes zu thun und sich auszuzeichnen, und doch haben sie bewiesen, daß sie für eine militärische Thätigkeit nicht sonderlich brauchbar waren. Und dazu hält man doch Truppen. Einige Zahlangaben werden dies klarstellen. Die Schutztruppe der britisch-südafrikanischen Gesellschaft ritt etwa 500 Mann stark aus. Jeder Mann hatte etwa 110 Patronen. Schließlich ergab sie sich, weil sie keine Munition mehr hatte. Es waren somit ihrerseits 55 000 Patronen verschossen worden. Da 25 Boeren gefallen sind, so wurden zur Tödtung eines einzigen nicht weniger als 2200 Patronen gebraucht. Es sollen sich etwa 2000 Boeren in Thätigkeit befunden haben. Jeder Boere führte wenigstens 100 Patronen bei sich. Und doch bewahrte sie nur das zeitige Eintreffen einer Munitionskolonne vor der Nothwendigkeit, das Feuer einzustellen. Von den Leuten der Schutztruppe wurden fünfzig Mann, sage fünfzig Mann, die Leichtverwundeten abgerechnet, außer Gefecht gesetzt. Die Boeren feuerten also 4000 Schüsse ab, ehe sie einen ihrer Gegner tödteten. Wie anders war das im deutsch-französischen Kriege. Am 16. August griff die Wedell'sche Brigade das 4. französische Korps L'Admirault an. Die Franzosen brauchten durchschnittlich 1000 Schüsse, um einen Deutschen außer Thätigkeit zu setzen, die deutsche Brigade brauchte nur 20 Schüsse, um einen Franzosen kampfunfähig zu machen, trotzdem sie angriffsweise vorging. Die Erklärung dieser merkwürdigen Thatsachen liegt lediglich in der vorzüglichen Feuerdisziplin der deutschen Armee. Die Boeren rühmen sich, die besten Schützen der Welt zu sein. Wie haben sie das aber im Gefecht von Krügersdorf bewiesen?" Der Aufsatz des „Globe" schließt mit dem folgenden, zum Nachdenken anregenden Satze: „Wie viele Treffer würden erst 100 000 Freiwillige machen? Den Ansichten der Milizschwärmer sollte Krügersdorf doch den Todesstoß geben."

## Lokalnachrichten.

**Thorn**, 7. Februar 1896.

— (Ordensverleihung.) Dem Kreisbauinspektor a. D., Baurath Boerkel zu Halle a. S., früher zu Thorn, ist der Rothe Adlerorden vierter Klasse verliehen worden.

— (Landwirthschaftskammer.) Wie schon mitgetheilt, wird die neue Landwirthschaftskammer für Westpreußen, Montag den 24. Februar, zu ihrer ersten Sitzung im Landeshause zu Danzig zusammentreten. Dieselbe wird sich u. a. mit folgenden Angelegenheiten zu beschäftigen haben: Wahl des Vorsitzenden, seines Stellvertreters, der Mitglieder des Vorstandes, Berathung der Satzungen und event. einer Geschäftsordnung, Zuwahl von Mitgliedern, Bildung eines Ausschusses zur Förderung des Vereinswesens, Beschlußfassung über die Uebernahme der Anstalten, des gesammten Vermögens, sowie der Rechte und Pflichten des Zentralvereins westpreußischer Landwirthe, Feststellung des Etats pro 1896/97.

— (Die Ferien) für die Schullehrer-Seminare und Präparanden-Anstalten der Provinz sind für das laufende Jahr derart festgesetzt, daß der Unterricht zu Ostern am 30. März schließt und mit dem 14. April wieder beginnt; zu Pfingsten am 22. Mai schließt und mit dem 27. Mai wieder beginnt; im Sommer am 27. Juni schließt und mit dem 28. Juli wieder beginnt; im Herbst am 26. September schließt und mit dem 6. Oktober wieder beginnt; zu Weihnachten am 21. Dezember schließt und mit dem 5. Januar 1897 wieder beginnt.

— (Beschäftigung russisch-polnischer Arbeiter.) Die Oberpräsidenten der östlichen Provinzen Preußens haben mit Zustimmung des Ministers des Innern die Behörden ermächtigt, auch für dieses Jahr die Beschäftigung russisch-polnischer Arbeiter in der Landwirthschaft und den damit verbundenen Nebengewerben zu gestatten. Doch darf die Erlaubniß in der Regel nur arbeitsfähigen Personen beiderlei Geschlechts, nicht aber ganzen Familien ertheilt werden. Die Beschäftigung kann von jetzt ab bis zum 1. Dezember dauern. Jede zugelassene Person muß mit den erforderlichen russischen Legitimationspapieren ausgestattet sein. Die Arbeitgeber sind verpflichtet, auch ihrerseits dafür zu sorgen, daß die russisch-polnischen Arbeiter spätestens bis zum 1. Dezember wieder nach Rußland zurückkehren.

— (Die Verunglimpfung preußischer und deutscher Farben.) Während der Redakteur der „Gazeta Torunska" uns in Bezug auf unsere Mittheilungen über die am 19. d. Mts. im Viktoriasaale in Thorn polnischerseits verübten Ausschreitungen, begangen an preußischen und deutschen Farben, eine mehrere Seiten lange Zuschrift sandte, die bezweckte, den Vorfall zu bemänteln, erwähnte sein Organ, die „Gazeta Torunska", die Angelegenheit bisher mit keinem Wort. In ihrer heutigen Nummer erklärt die „Gazeta Torunska" nun, ohne jedoch auf den Vorfall selbst näher einzugehen, unsere Angaben darüber als Verleumdung und Lüge. Mit dieser mehr als dreisten Behauptung werden die von uns veröffentlichten Thatsachen aber nicht aus der Welt geschafft. Der Vorfall bildete hier schon einige Tage vor unserer Veröffentlichung das Stadtgespräch. Erst auf Grund näherer, bestimmter Angaben haben wir den Thatbestand publizirt. Um die schuldlose Besitzerin des Viktoria-Etablissements, die leider zu spät von der begangenen Ausschreitung Kenntniß erhielt, als daß sie dagegen hätte rechtzeitig Einspruch erheben können, nicht zu schädigen, wollte man sich anfänglich bei gehöriger Entschuldigung mit einem Entschädigungsanspruch begnügen und die Sache im übrigen auf sich beruhen lassen, in der Annahme, daß die Thäter sich der vollen Tragweite ihrer Handlungen wohl nicht bewußt waren. Diese Annahme wurde jedoch durch das Verhalten der „Gazeta Torunska" nach dem Vorfall, welche darüber schwieg und nicht ein Wort der Entschuldigung dafür hatte, hinfällig. Daß man auf schuldiger Seite jetzt, wo die Kunde davon durch die deutsche Zeitungspresse geht, alles aufbieten wird, um den Thatbestand zu verdunkeln, das ist zu glauben; daß dies aber gelingen und im preußischen Staate jener durch die Hetzarbeit der „Gazeta Torunska" hervorgerufene Akt von Nichtachtung und Verunglimpfung preußischer und deutscher Farben ohne Ahndung bleiben sollte muß als völlig ausgeschlossen erscheinen.

— (Herr Redakteur Brejski) von der „Gazeta Torunska" hatte in der Mittwoch-Sitzung der Strafkammer bei der Verhandlung des Prozesses Berg Verwahrung dagegen eingelegt, daß er in der „Thorner Presse" als Friedensstörer hingestellt werde. Nach dieser Verwahrung finden wir in der „Gaz. Tor." folgende höchst impertinente Bemerkung: „Am 18. Februar begehen die Lutheraner den 350. Jahrestag des Todes Martin Luthers, des Erfinders der neuen Art, Gott zu gefallen." Für uns ist diese Bemerkung, die wir hiermit niedriger hängen, ein weiterer Beitrag zu der Charakteristik des Herrn Brejski als Friedensstörer.

— (Handwerkerverein.) In der gestrigen Versammlung sprach Herr Divisionspfarrer Strauß vor einem zahlreichen, aus Damen und Herren bestehenden Zuhörerpublikum über „Randbemerkungen über unseren Volksaberglauben". Schon im vorigen Winter hatte Herr Strauß dieses Thema im Handwerkerverein behandeln wollen, er mußte es aber im letzten Augenblick mit einem anderen Vortragsthema vertauschen, weil ihm die rechtzeitige Beschaffung des nöthigen Materials nicht möglich gewesen war. Vor nicht ganz vier Wochen, so begann der Vortragende, haben wir die nationale Feier der Neubegründung der deutschen Einheit begangen, aber schon lange vor seiner nationalen Einheit und vor seiner Einheit auf dem Gebiete des Münz-, Post- und Zollwesens 2c., schon seit erdenklichen Zeiten ist das ganze deutsche Volk durch eine andere Einheit verbunden gewesen, durch die Einheit im Aberglauben. Der Aberglaube entstammt dem altgermanischen heidnischen Götterglauben, zum Theil hat er sich in seinen Ueberlieferungen erhalten und zum Theil hat er seine Formen unter dem Einfluß des Christenthums verändert oder er ist vom Christenthum direkt angenommen und christianisirt worden. Unter dem Begriff Aberglauben versteht man, daß man Dingen und Mitteln eine mehr als natürliche, also eine übersinnliche und zauberhafte Wirkung zuschreibt und deshalb darf sich kein wahrer Christ vom Aberglauben in seiner krassen Form beherrschen lassen. Die Verbreitung des Aberglaubens ist auch heute trotz der vorwärts schreitenden Aufklärung noch eine große und Gebildete wie Ungebildete sind in seinem Banne. Von Leuten, welche einen Blick in die dunkle Zukunft thun oder Heilmittel gegen irgend welche Krankheiten und Gebrechen haben möchten, werden in den Großstädten die Kartenlegerinnen à la Lenormand ebenso sehr gesucht wie auf dem Lande die Schäfer. Daß der Aberglaube im Volke so fest wurzelt, erklärt sich aus dem Hange der menschlichen Natur zum Geheimnißvollen und Wunderbaren. Die weisen Frauen der alten Germanen haben sich nach der Einführung des Christenthums in Hexen und die heidnischen Götter in Gnomen und Zwerge 2c. verwandelt, welche Geister zum Theil noch einen gutmüthigen Zug haben. Oberster ist in der Geisterwelt des Aberglaubens der Teufel unter dem Namen Lucifer, Mephisto 2c. Die Stelle der göttlichen Vorsehung nimmt im Aberglauben das Schicksal mit seinen willkürlichen und unwillkürlichen Fügungen ein, welche der Mensch durch seine Schlauheit mit Mitteln aller Art von sich abzuwenden sucht. Eine unheilvolle Zeit waren im germanischen Heidenthum die 12 Tage der Wintersonnenwende, die auch heute noch gefürchtet sind; so z. B. will keine Waschfrau an diesen 12 Tagen gern waschen. Im Gegensatz zu ihnen stand der Johannistag. Der Aberglaube geht soweit, daß er nicht einmal vor der Kirche Halt macht; bei Trauungen kann Verschiedenes vorkommen, was eine unglückliche Bedeutung haben soll. Ein große Rolle spielen im Aberglauben ferner die Träume, doch lehrt der gesunde Volksglaube auch, daß Träume Schäume sind. Unterweisung in abergläubischen Gebräuchen geben mehrere Bücher, die einen geradezu gotteslästerlichen Inhalt haben. Sogenannte sympathische oder sympathetische Mittel hat der Aberglaube zum Schutze gegen Krankheiten 2c. Der Vortragende führte mehrere derselben an und rief damit große Heiterkeit hervor. Zu den entsetzlichsten Ver-

---

gab die Alte ihr halb lachend zurück, „oder meinst Du, ich sei so, wie ich jetzt bin, auf die Welt gekommen?"

„Ja, hast Du denn auch einmal geliebt, Hede?" fragte das Mädchen neugierig weiter.

Die Alte schlug die Hände zusammen.

„Gott soll mich bewahren! Was sind das für Fragen, Kind? Wie kommst Du darauf?" rief sie aus.

Das junge Mädchen schlug die Lider nieder.

„Nun, ich meinte nur," stammelte sie.

„Du hast gar nichts zu meinen, sondern an solche Dinge noch gar nicht zu denken," verwies die Alte sie fast streng. „Nimm lieber eine Arbeit zur Hand und denke daran! Lori ist ganz anders, die beschäftigt sich immer und hat nie solchen Unsinn im Kopfe!"

„Bist Du böse, wirklich böse, liebste, beste Hede?" schmeichelte Rhona, sich an die Alte schmiegend, daß diese gegen ihren Willen wieder lachen mußte und den Tadel, zu dem sie Ursache gehabt hatte, völlig vergaß.

Ein leichtes Scharren an der Thür ließ Rhona aufhorchen. Blitzschnell stellte sie die Lampe hin, riß die Thür auf, und auf ihren Ruf: „Nur hereinspaziert, Euer Gnaden!" schritt gravitätisch ein großer Bernhardiner herein, blieb einen Augenblick vor Rhona stehen, sah sie mit seinen treuen Augen an, legte dann plötzlich beide Pfoten auf ihre Achseln und versuchte ihr Gesicht zu lecken. Aber dagegen wehrte sie sich.

„Nein, Sultan, nicht!" rief sie. „Du weißt, ich mag nicht von Dir geküßt werden! Gieb mir lieber die Pfote und dann komm, wir wollen ein wenig Jäger und Hund spielen!"

Und mit einem Satz war sie, von Sultan gefolgt zur Thür hinaus, und nun begann draußen auf dem Vorplatz ein Jagen und Tollen, daß das ganze Haus erdröhnte.

„Unverbesserlich!" haderte die alte Hede hinterdrein. „Da läßt sie mich wieder im Stich und ich kann sehen, wer mir zu meiner Arbeit leuchtet!"

„Ich, liebe, gute Hede!" antwortete der Rathlosen eine klangvolle Stimme von der Thür her und ein leichter Schritt kam näher.

„Lori!" rief die Alte gleichsam erleichtert. „Du kommst wie gerufen! Rhona hat mich einfach im Stich gelassen und tollt mit dem Sultan herum. Aber wenn Du mir nur helfen willst, dann ist alles gut!"

(Fortsetzung folgt.)

irrungen des Volksaberglaubens gehört der Vampyr- oder Blutsauger-Aberglaube, der gerade hier in Westpreußen verbreitet war und wohl noch ist. Der Aberglaube entsteht, wenn nach einem Todesfall in einer Familie noch weitere Familienmitglieder dahinsterben. Man glaubt dann, daß der zuerst Verstorbene ein Nachzehrer sei und nur dadurch unschädlich gemacht werden könne, daß man seinen Sarg öffnet und der Leiche das Genick absticht; von dem aufspritzenden Blute müssen alle lebenden Familienmitglieder trinken. Eine solche Leichenschändung kam hier in Westpreußen noch vor etwa 100 Jahren infolge mehrerer Sterbefälle in einer Familie von Wollschläger vor, die dem Aussterben nahe war. Auch beim ersten Auftreten der Cholera in Westpreußen wollte das Volk sich hinreißen lassen, die Leiche des ersten an der gefährlichen Seuche Gestorbenen, den man als Nachzehrer bezeichnete, zu schänden. Wir haben einen harmlosen und einen schlimmen und gotteslästerlichen Aberglauben. Zu dem ersteren gehört auch der vom Christenthum aus dem germanischen Heidenthum übernommene Weihnachtsbaum, dessen schöne Poesie niemand missen mag. Der schlimme und gotteslästerliche Aberglauben aber muß ausgerottet werden, daran kann ein jeder Christ zu seinem Theile beitragen; nicht mit unwirksamem Spott, sondern mit heiligem Ernst muß ihm entgegengetreten werden. Aber auch die milderen Formen des Aberglaubens soll man nicht wuchern lassen und wenn jemand sieht, daß ein Bekannter an seiner Hausthür ein gefundenes Stück Pferdehufeisen angenagelt hat, oder hört, daß ein Freund Angst davor hat, daß an einem Tisch Dreizehn zusammen sitzen könnten, so sage er dem Bekannten oder guten Freunde: „Pfui schäme Dich, es ist ja Aberglaube! — Für den kurzen, interessanten Vortrag zollten die Zuhörer Herrn Divisionspfarrer Strauß lebhaften Beifall. Der zahlreiche Besuch des Abends und die dankbare Aufnahme des Vortrags bewiesen, welche Beliebtheit sich Herr Strauß bei unserem Publikum durch seine Vorträge in Vereinen rc. als Vortragsredner erworben hat. — Im weiteren Verlauf der Sitzung gedachte der Vorsitzende, Herr Preuß, des verstorbenen Vorstandsmitgliedes, Herrn Stationsassistenten a. D. Conrad, zu dessen Ehren sich die Anwesenden von ihren Sitzen erhoben. Herr Buchhalter Wendel theilt mit, daß von dem früheren Vereinsvorsitzenden, Herrn Stadtbaurath Schmidt, aus Kiel ein Schreiben eingegangen ist, in welchem er dem Vereine seine Theilnahme an dem Verluste ausspricht, von dem er durch das Dahinscheiden des Herrn Conrad betroffen ist. — Im Fragekasten fanden sich zwei Fragen vor, die aus der Mitte der Versammlung beantwortet wurden. Eine Frage aus voriger Sitzung, was unter homerischem Gelächter zu verstehen sei, beantwortete Herr Professor Feyerabend dahin, daß der Ausdruck auf Homer zurückzuführen sei, welcher in seiner „Ilias" an einer Stelle von einer heiteren Szene im Olymp berichtet, bei welcher Zeus so kräftig lachte, daß der ganze Olymp erschüttert wurde. — Den nächsten Vortrag wird über vierzehn Tage Herr Regierungsbaumeister Cuny halten.

— (Der Vortrag) des Herrn Pfarrer Hänel für den Lehrerinnen-Unterstützungsverein findet nicht am Dienstag den 11. Februar statt, sondern ist auf Dienstag den 25. Februar verlegt worden.

— (Radfahrerverein „Vorwärts".) Das Programm für das am Sonntag den 8. ds. abends in den Räumen des Viktroia-Etablissements stattfindende Saalfest des Radfahrervereins „Vorwärts" ist folgendes: Eröffnungsfahren des Vereins, Solo-Kunstfahren, Reigenfahren, Pantomime. Die 6 Nummern Solo-Kunstfahren werden von den Kunstfahrern Herren J. Albrecht und O. Schöning-Bromberg und G. Roehr-Danzig auf Hoch- und Niederrad ausgeführt. An diesen Programmtheil schließt sich die Aufführung eines Schwankes „Durchs Sprachrohr" von Resa und darauf folgt Tanz.

— (Konzert.) Das gestern im Artushofe stattgefundene Konzert der kleinen Violinvirtuosen Stanislaus und Maximilian Dąbrowski, Söhne des Lehrers Dąbrowski in Argenau, bestätigte die alte Erfahrung, daß der Prophet in seinem Lande nichts gilt und daß man für gewöhnlich nicht hoch taxirt, was „nicht weit her ist". Der Besuch des Konzerts war nämlich nur ein recht mäßiger. Als hier der musikalische Wunderknabe Argiewicz, ein kleiner Pole von 13 Jahren, auftrat, da war der Andrang des Publikums ein starker — gestern blieb die Mehrzahl unserer Musikfreunde zu Hause. Was kann von Argenau kommen! werden sich die meisten zweifelnd gesagt haben. Wer aber zu dem Konzerte gestern hinging, der ist nicht enttäuscht worden. Von den beiden Gebrüdern Dąbrowski, die erst im Alter von 9 und 8 Jahren stehen, ist wenigstens der ältere, Stanislaus, ein nicht geringerer musikalischer Wunderknabe als sonst einer. Er darf auf den Beinamen eines „Paganini von Argenau" mit Recht Anspruch machen, denn er beherrscht die Geige mit einer Virtuosität, die bei seinem zarten Alter geradezu verblüffend ist. Theils auswendig, theils nach dem Notenblatt, spielte er auf seiner Kindergeige Air varié von Beriot, Rhapsodie Hongroise von Hauser, Zigeunerweisen von Sarasate und mehrere polnische Piecen: Pije Kuba von Waniorek, Bialy mazur von Osmanski und Kujawiak von D., ein sehr schwieriges Programm, dessen Ausführung eine sehr wohlgelungene war. Die Schönheit des Tones und die Reinheit des Spiels waren bewundernswerth. Eine solche Kunstfertigkeit traut man nicht Knaben zu, die man sonst in der Obhut der Kinderfrau zu sehen gewohnt ist. Die beiden Gebrüder Dąbrowski repräsentirten sich als zwei hübsche Blondköpfe mit blauen Augen; ihre nicht gerade kräftige Körperentwickelung läßt sie noch jünger erscheinen, als sie sind. Der Aeltere, Stanislaus trat schon mit ziemlicher Sicherheit auf. Bei Beginn des Spiels machte seine freundliche Miene einer ernsteren Platz und an den Stellen, wo sich die technischen Schwierigkeiten häuften, sah man ihm an, daß er seine ganze Kraft aufbieten mußte, um sie zu bewältigen. Für den Beifall der Zuhörer dankte er mit zierlicher Verbeugung, während ein glückliches Lächeln über sein Gesichtchen flog, und als der Beifall sich erneute, warf er Kußhändchen in den Zuhörerraum. Der jüngere der beiden Brüder, Maximilian spielte die zweite Geige zu mehreren Piecen; er hielt sich hinter seinem älteren Bruder zurück und trippelte nach Beendigung jeder Nummer eiligst von dannen. Die Zuhörerschaft, unter welcher auch die polnischen Kreise der Bewohnerschaft von Thorn und Umgegend nur wenig vertreten w ren, wurde durch die außergewöhnlichen Leistungen der kleinen Geigenkünstler lebhaft enthusiasmirt und spendete denselben nicht endenwollenden Beifall; man konnte von den beiden Kleinen nicht genug hören und konnte sich an ihnen auch nicht satt sehen. Der Vater war bei dem Konzerte anwesend und führte die Klavierbegleitung zu den Solinummern aus. Er kann stolz auf das Talent seiner Söhne und auf das Resultat sein, welches sein trefflicher musikalischer Unterricht insbesondere bei seinem ältesten Sohne Stanislaus gehabt hat. Dieser hat alle Vorbedingungen dazu, um ein Geiger ersten Ranges zu werden. — Wie wir hören, beabsichtigt Herr Dąbrowski seine Söhne hier noch in einem zweiten Konzerte auftreten zu lassen.

— (Entfernte Wasserzapfständer.) Das Bauamt II hat wiederum zwei zum öffentlichen Gebrauch bestimmt gewesene Wasserzapfständer entfernt und zwar an der Segler- und Araberstraßenecke und an der Schuhmacher- und Mauerstraßenecke; ebenso ist die Wasserzapfstelle vor dem Schlesinger'schen Hause in der Schillerstraße gesperrt worden.

— (Polizeibericht.) In polizeilichen Gewahrsam wurden 2 Personen genommen.

— (Gefunden) eine Damenuhr nebst Kette in de Elisabethstraße. Näheres im Polizeisekretariat.

— (Von der Weichsel.) Wasserstand heute mittags 0,65 Mtr. über Null. Das Wasser ist seit gestern um 0,50 Mtr. gefallen. Die unterhalb Thorn vorhanden gewesene Eisstopfung hat sich gelöst. Infolge des gestrigen Sturmes hat sich auch das letzte Eis oberhalb der Eisenbahnbrücke gelöst und ist abgeschwommen. Die Weichsel ist hier nun von den Buchtabergen bis hinab zu Wiese's Kampe vollständig eisfrei.

— (Erledigte Stellen für Militäranwärter.) Zoppot, Gemeinde-Vorstand, Gemeinde-Sekretär, 1200 Mark.

## Mannigfaltiges.

(Bismarck als Wohlthäter.) Durch die Zeitungen geht jetzt eine kleine Erzählung von Heinrich v. Poschinger „Bismarck in Biarritz", in der folgende Stelle vorkommt: Es hat Federn gegeben, welche mit Vorliebe Bismarck als einen Mann hinzustellen suchten, an dessen Thür die Armuth vergebens klopft, dessen Herz durch die Politik ganz versteinert ist." Poschinger widerlegt diese unzutreffende Behauptung über Bismarck durch eine Erzählung aus Biarritz. Aber man braucht nicht gerade nach den Pyrenäen zu gehen, um Beweise für die große Herzensgüte Bismarcks zu finden. Am 3. Juli 1866 wurden in der denkwürdigen Schlacht bei Königgrätz drei Soldaten beide Augen ausgeschossen. Die drei Invaliden leben noch, und zwar der frühere Sergeant Weber in Wittenberg, ein gewisser Trenk in Schöneberg bei Berlin und ein gewisser Senftenberg in einem Dorfe bei Potsdam. Der Staat hat seinerzeit so reichlich für die unglücklichen Männer gesorgt, daß sie vor Mangel geschützt sind. Der damalige Graf v. Bismarck aber that noch ein Uebriges. Er zahlte aus seinen Mitteln jedem der Unglücklichen jährlich eine Zulage von 100 Thalern. Und was der Graf Bismarck begonnen, hat der Fürst Bismarck fortgesetzt bis heute. Er hat den drei Invaliden also in den vergangenen 30 Jahren die Kleinigkeit von 27 000 Mk. gezahlt! Von dieser Großthat erfährt freilich kaum ein anderer etwas, als die Beschenkten. — Der oben genannte Sergeant Weber ist übrigens auch von Wrangel einmal beschenkt worden. Als er, nach Möglichkeit von seiner schweren Verwundung geheilt, am Arme seines Bruders die Straße Unter den Linden in Berlin entlang ging, wurde er vom Generalfeldmarschall Grafen Wrangel, den man auf ihn aufmerksam gemacht, angeredet. Der alte Feldmarschall unterhielt sich nach seiner Art längere Zeit mit Weber und drückte ihm beim Scheiden ein Geldstück in die Hand, daß Weber heute noch an der Uhrkette trägt. Es ist ein — Dreier.

(Alle Tage Roentgen.) Der Vorstand eines naturwissenschaftlichen Vereins in der Provinz wandte sich kürzlich an einen bekannten Dozenten der Physik in Berlin, welcher seit einiger Zeit Experimentalvorträge über Roentgen-Strahlen hält, in der Absicht, den Vortragenden an einem Abend gewinnen zu können. Die Antwort lautete jedoch: „Bis Ende Mai täglich besetzt; Honorar 250 Mk. pro Abend!"

(Mehr Licht.) In italienischen Theatern ist es Sitte, während der Vorstellungen den Zuschauerraum im hellsten Lichte zu beleuchten, um den Besuchern entgegenzukommen, die zur Konversation ins Theater zu kommen pflegen. Gelegentlich der Wagner-Aufführungen im „Argentina-Theater" und im „Teatro Regio" in Turin versuchte es die Impresa zum ersten Male, nach deutscher Sitte die Lichter im Zuschauerraum herabzudrehen, um das Interesse des Publikums mehr auf die Bühne zu fesseln. Allein diese Neueinführung stieß auf lebhaften Widerspruch, der sich in echt südländischer Weise äußerte. Man rief laut nach mehr Licht, und in der italienischen Presse kamen verschiedene Echos zum Vorschein. Die „Opinione" meint z. B., die Dämmerung im Zuschauerraum sei deswegen höchst unangenehm, weil derjenige, dem die Musik der „Walküre" nicht gefiele, die Damen in den Logen nicht betrachten könne. Besser motivirt man schon in Turin die Forderung nach Licht, indem man behauptet, in der Dunkelheit könne man das Textbuch der „Götterdämmerung" nicht lesen, und man könne noch keine solche Kenntniß desselben beim Publikum voraussetzen wie in München und Bayreuth.

## Neueste Nachrichten.

**Berlin, 7. Februar. In der Budgetkommission des Reichstages erklärte der Staatssekretär des Auswärtigen, Frhr. v. Marschall, dem Reichstage werde in dieser Session keine über den gegenwärtigen Etat hinausgehende Marineforderung vorgelegt werden. Die Frage der Flottenvermehrung werde allerdings erwogen, der Zeitpunkt der Vermehrung sei aber noch unbestimmt.**

**Stuttgart**, 7. Februar. In Anwesenheit des Königs, mehrerer Staatsminister und der Generalität hielt General-Lieutenant Graf Zeppelin gestern Abend vor zahlreicher Versammlung einen Vortrag über ein von ihm erfundenes lenkbares Luftschiff.

**Petersburg**, 7. Februar. Dem Vernehmen nach begiebt sich General Graf Golenitschew-Kutusow unverzüglich nach Sofia, um dem Prinzen Ferdinand die Antwort des russischen Kaisers in einem Briefe zu überbringen, und der Umtaufe des Prinzen Boris beizuwohnen. — Gerüchtweise verlautet, der Botschaftsrath der russischen Botschaft in Berlin Tscharikow werde zum russischen diplomatischen Agenten in Sofia ernannt werden.

Verantwortlich für die Redaktion: Heinr. Wartmann in Thorn.

### Telegraphischer Berliner Börsenbericht.

| | 7. Febr. | 6. Febr. |
|---|---|---|
| Tendenz der Fondsbörse: schwächer. | | |
| Russische Banknoten p. Kassa | 217—50 | 217—40 |
| Wechsel auf Warschau kurz | 216—30 | 216—55 |
| Preußische 3 % Konsols | 99—40 | 99—40 |
| Preußische 3½ % Konsols | 105— | 104—90 |
| Preußische 4 % Konsols | 106— | 106—10 |
| Deutsche Reichsanleihe 3 % | 99—40 | 99—50 |
| Deutsche Reichsanleihe 3½ % | 104—90 | 105— |
| Polnische Pfandbriefe 4½ % | 67—90 | 67—90 |
| Polnische Liquidationspfandbriefe | 65—60 | — |
| Westpreußische Pfandbriefe 3½ % | 100—60 | 100—60 |
| Diskonto Kommandit-Antheile | 218— | 218— |
| Oesterreichische Banknoten | 168—80 | 168—85 |
| Weizen gelber: Mai | 158—75 | 160— |
| Juli | 159— | 160— |
| loko in Newyork | 83⅛ | 82¾ |
| Roggen: loko | 128— | 128— |
| Mai | 128—50 | 129— |
| Juni | 128—75 | 129—25 |
| Juli | 129—25 | 129—50 |
| Hafer: Mai | 121—25 | 121— |
| Juli | 123— | 123— |
| Rüböl: Februar | 47—20 | 46—90 |
| Mai | 47—30 | 46—90 |
| Spiritus: | | |
| 50er loko | 53—40 | 53—90 |
| 70er loko | 34—60 | 34—20 |
| 70er Februar | 39—60 | 39—20 |
| 70er Mai | 40—10 | 40— |

Diskont 4 pCt., Lombardzinsfuß 4½ pCt. resp. 5 pCt.

Königsberg, 6. Februar. Spiritusbericht. Pro 10000 Liter-pCt. fester. Zufuhr 10 000 Liter. Gekündigt — Liter. Loko kontingentirt 52,00 Mk. Br., 51,90 Mk. Gd., 52,00 Mk. bez., loko nicht kontingentirt 33,00 Mk. Br., 32,30 Mk. Gd., 32,30 Mk. bez.

### Kirchliche Nachrichten.

Sonntag den 9. Februar 1896. (Sexages.)

**Altstädtische evangelische Kirche:** vorm 9½ Uhr Pfarrer Stachowitz. — Abends 6 Uhr Pfarrer Jacobi. Kollekte für die kirchliche Armenstiftung.

**Neustädtische evangelische Kirche:** vorm. 9½ Uhr Pfarrer Hänel. Nachher Beichte und Abendmahl. Kollekte für Bekleidung dürftiger Konfirmanden. — Nachm. 5 Uhr Prediger Pfefferkorn.

**Evangelische Militär-Gemeinde** (neustädt. Kirche): vorm. 11½ Uhr Divisionspfarrer Strauß.

**Kindergottesdienst** (neustädt. Kirche): nachm. 2 Uhr Divisionspfarrer Schönermark.

**Baptisten-Gemeinde,** Betsaal Hofstraße 16: vorm. 10 und nachmittags 4 Uhr Gottesdienst.

**Evangelische Gemeinde in Mocker:** vorm. 9½ Uhr Prediger Pfefferkorn. Nachher Beichte und Abendmahl.

**Evangelische Schule zu Podgorz:** vorm. 9 Uhr Pfarrer Endemann.

**Kapelle zu Kutta:** nachm. 2 Uhr Pfarrer Endemann.

8. Februar: Sonnen-Aufg. 7.33 Uhr. Mond-Aufg. 4.41 Uhr Morg.
Sonnen-Untg. 4 56 Uhr. Mond-Untg. 10.58 Uhr.

## Bekanntmachung.

Die Chausseegeldhebestelle Elsanowo, diesseitigen Kreises, soll vom 1. April d. Js. ab auf einen Zeitraum von einem Jahr anderweitig meistbietend verpachtet werden.

Hierzu habe ich einen Termin auf

**Donnerstag, 20. Februar 1896**
**vormittags 10½ Uhr**

anberaumt, zu welchem Pachtlustige hiermit eingeladen werden.

Zur Erlangung dieser Hebestelle ist die Hinterlegung einer Kaution in Höhe des fünften Theiles der jährlichen Pacht erforderlich und behält sich der Kreis-Ausschuß das Recht vor, einem Pachtlustigen unter den drei meistbietenden Personen den Zuschlag zu ertheilen.

Bis zur definitiven Entscheidung sind die drei Meistbietenden an ihre abgegebenen Gebote gebunden und haften bis dahin mit der im Termin einzuzahlenden Kaution.

Der zeitige Inhaber der gedachten Hebestelle zahlt eine jährliche Pacht von 1820 Mark. Die allgemeinen und sonstigen Bedingungen, unter welchen die Hebestelle vergeben werden soll, sind entweder während der Dienststunden in meinem Geschäftszimmer einzusehen oder die Abschrift gegen Nachnahme von 1 Mark bei mir zu beantragen.

Briesen den 28. Januar 1896.

**Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses.**
Landrath.
gez. **Petersen.**

## Bekanntmachung.

Die Chausseegeldhebestelle Friesenhof, diesseitigen Kreises, welche voraussichtlich im Frühjahr d. Js. in die Nähe des Gutes Wallitsch verlegt werden wird, soll vom 1. April d. Js. ab auf einen Zeitraum von einem Jahre anderweitig meistbietend verpachtet werden.

Hierzu habe ich einen Termin auf

**Donnerstag, 20. Februar 1896**
**vormittags 11 Uhr**

anberaumt, zu welchem Pachtlustige hiermit eingeladen werden.

Zur Erlangung dieser Hebestelle ist die Hinterlegung einer Kaution in Höhe des fünften Theiles der jährlichen Pacht erforderlich und behält sich der Kreis-Ausschuß das Recht vor, einem Pachtlustigen unter den drei meistbietenden Personen den Zuschlag zu ertheilen.

Bis zur definitiven Entscheidung sind die drei Meistbietenden an ihre abgegebenen Gebote gebunden und haften bis dahin mit der im Termin einzuzahlenden Kaution.

Der zeitige Inhaber der gedachten Hebestelle zahlt eine jährliche Pacht von 1430 Mark. Die allgemeinen und sonstigen Bedingungen, unter welchen die Hebestelle vergeben werden soll, sind entweder während der Dienststunden in meinem Geschäftszimmer einzusehen oder die Abschrift gegen Nachnahme von 1 Mark bei mir zu beantragen.

Briesen den 28. Januar 1896.

**Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses.**
Landrath.
gez. **Petersen.**

## In der Strafsache

gegen den Höker **Heinrich Schulz** in Podgorz wegen Beleidigung hat das Königliche Schöffengericht zu Thorn am 15. Januar 1896 für Recht erkannt:

Der Angeklagte, Höker **Heinrich Schulz** aus Podgorz ist der öffentlichen Beleidigung in drei Fällen schuldig und wird deshalb mit fünfundvierzig Mark Geld im Unvermögensfalle mit fünfzehn Tagen Gefängniß unter Auferlegung der Kosten bestraft.

Dem Beleidigten, Gendarm **Pagalies** in Podgorz, wird wird die Befugniß zugesprochen, den entscheidenden Theil des Urtheils durch einmalige Einrückung in die „Thorner Presse“ und den „Podgorzer Anzeiger“ innerhalb vier Wochen nach Zustellung einer Urtheilsabschrift auf Kosten des Angeklagten bekannt machen zu lassen.

Von Rechts Wegen.
gez. **Wilde.**

Thorn den 3. Februar 1896.

**Bayer,**
Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.

## Bekanntmachung.

Die Chausseegeldhebestelle Neu-Schönsee, diesseitigen Kreises, soll vom 1. April d. Js. ab auf einen Zeitraum von einem Jahre anderweitig meistbietend verpachtet werden.

Hierzu habe ich einen Termin auf

**Donnerstag, 20. Februar 1896**
**vormittags 11½ Uhr**

anberanmt, zu welchem Pachtlustige hiermit eingeladen werden.

Zur Erlangung dieser Hebestelle ist die Hinterlegung einer Kaution in Höhe des fünften Theiles der jährlichen Pacht erforderlich und behält sich der Kreis-Ausschuß das Recht vor, einem Pachtlustigen unter den drei meistbietenden Personen den Zuschlag zu ertheilen.

Bis zur definitiven Entscheidung sind die drei Meistbietenden an ihre abgegebenen Gebote gebunden und haften bis dahin mit der im Termin einzuzahlenden Kaution.

Der zeitige Inhaber der gedachten Hebestelle zahlt eine jährliche Pacht von 2075 Mark. Die allgemeinen und sonstigen Bedingungen, unter welchen die Hebestelle vergeben werden soll, sind entweder während der Dienststunden in meinem Geschäftszimmer einzusehen oder die Abschrift gegen Nachnahme von 1 Mark bei mir zu beantragen.

Briesen den 28. Januar 1896.

**Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses.**
Landrath.
gez. **Petersen.**

## Bekanntmachung.

Die Chausseegeldhebestelle Kgl. Roßgarth, diesseitigen Kreises, soll vom 1. April d. Js. ab auf einen Zeitraum von einem Jahre anderweitig meistbietend verpachtet werden.

Hierzu habe ich einen Termin auf

**Donnerstag, 20. Februar 1896**
**vormittags 12 Uhr**

anberaumt, zu welchem Pachtlustige hiermit eingeladen werden.

Zur Erlangung dieser Hebestelle ist die Hinterlegung einer Kaution in Höhe des fünften Theiles der jährlichen Pacht erforderlich und behält sich der Kreis-Ausschuß das Recht vor, einem Pachtlustigen unter den drei meistbietenden Personen den Zuschlag zu ertheilen.

Bis zur definitiven Entscheidung sind die drei Meistbietenden an ihre abgegebenen Gebote gebunden und haften bis dahin mit der im Termin einzuzahlenden Kaution.

Der zeitige Inhaber der gedachten Hebestelle zahlt eine jährliche Pacht von 1075 Mk. Die allgemeinen und sonstigen Bedingungen, unter welchen die Hebestelle vergeben werden soll, sind entweder während der Dienststunden in meinem Geschäftszimmer einzusehen oder die Abschrift gegen Nachnahme von 1 Mark bei mir zu beantragen.

Briesen den 28. Januar 1896.

**Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses.**
Landrath.
gez. **Petersen.**

## Bekanntmachung.

Die Chausseegeldhebestelle Hohenkirch, diesseitigen Kreises, soll vom 1. April d. Js. ab auf einen Zeitraum von einem Jahre anderweitig verpachtet werden. Hierzu habe ich einen Termin auf

**Donnerstag, 20. Februar 1896**
**vormittags 12½ Uhr**

anberaumt, zu welchem Pachtlustige hiermit eingeladen werden.

Zur Erlangung dieser Hebestelle ist die Hinterlegung einer Kaution in Höhe des fünften Theiles der jährlichen Pacht erforderlich und behält sich der Kreis-Ausschuß das Recht vor, einem Pachtlustigen unter den drei meistbietenden Personen den Zuschlag zu ertheilen. Bis zur definitiven Entscheidung sind die drei Meistbietenden an ihre abgegebenen Gebote gebunden und haften bis dahin mit der im Termin einzuzahlenden Kaution.

Der zeitige Inhaber der gedachten Hebestelle zahlt eine jährliche Pacht von 1404 Mk. Die allgemeinen und sonstigen Bedingungen, unter welchen die Hebestelle vergeben werden soll, sind entweder während der Dienststunden in meinem Geschäftszimmer einzusehen oder die Abschrift gegen Nachnahme von 1 Mk. bei mir zu beantragen.

Briesen den 28. Januar 1896.

**Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses.**
Landrath.
gez. **Petersen.**

## Bekanntmachung.

Am 27. Januar 1896 morgens ist hierselbst an der Mauer der Johannis-Kirche die Leiche eines Kindes weiblichen Geschlechts, welches den Erstickungstod gestorben ist, aufgefunden worden.

Dieselbe war eingehüllt in eine alte weiße Gardine und ein Stück grauen Drillich; der Kopf war mit einem weißen Leinwandtuch umwickelt.

Um Auskunft über die Mutter des Kindes und dessen Todesart wird zu den Akten J. V. 4/96 ersucht.

Thorn den 4. Februar 1896.

**Der Kgl. Erste Staatsanwalt.**

## Bekanntmachung.

**Die Staats- und Gemeindesteuern für das 4. Vierteljahr — Januar bis Ende März — 1895/96 sind zur Vermeidung der zwangsweisen Beitreibung bis spätestens**

**den 15. Februar 1896**

an unsere Kämmerei-Nebenkasse im Rathhause während der Dienststunden von 8 Uhr morgens bis 1 Uhr mittags zu zahlen.

Im Interesse der Steuerzahler machen wir darauf aufmerksam, daß der Andrang in den letzten Tagen vor genanntem Termine stets ein sehr großer ist, wodurch selbstverständlich die Abfertigung der Betreffenden verzögert wird. Um dieses zu verhüten, empfehlen wir, schon jetzt mit der Zahlung zu beginnen.

Thorn den 1. Februar 1896.

**Der Magistrat.**

## Bekanntmachung.

Zwecks Spülung des Druckrohrnetzes wird die **Wasserleitung der Innenstadt am Montag den 10. d. Mts. abends 6 Uhr geschlossen** und gegen Mitternacht wieder geöffnet werden. Die Bewohner der Stadt wollen sich daher rechtzeitig mit dem erforderlichen Vorrathsquantum an Wasser versehen und darauf achten, daß die Zapfhähne 2c. während der Dauer der Spülung nicht geöffnet werden.

Thorn den 6. Februar 1896.

**Der Magistrat.**

## Bekanntmachung.

Zu einer allgemeinen öffentlichen Versammlung im Schützenhause

**Mittwoch, 12. Februar d. Js.**
abends 8½ Uhr

werden hierdurch alle Interessenten, insbesondere die Mitglieder der hiesigen Innungen, des Handwerker-Vereins und katholischen Gesellenvereins eingeladen.

Thorn den 6. Februar 1896.

**Das Lokal-Komité**
**für die Graudenzer Gewerbe-Ausstellung.**

## Die Kantine

des Pommerschen Pionier-Bataillons Nr. 2 ist vom 15. März d. J. ab zu verpachten. Reflektanten wollen ihre Offerten an die Kantinen-Kommission des Bataillons **bis zum 1. März** einreichen. Die Bedingungen sind in dem Zahlmeister-Geschäftszimmer einzusehen.

Ich bringe zur allgemeinen Kenntnißnahme, daß ich meine Außenstände, die nicht **bis zum 15. dieses Monats** bei mir bezahlt sind, einem Rechtsanwalt zum Einziehen überweise.

Thorn den 7. Februar 1896.

**Apotheker Ed. Tacht,**
**Windstraße 5.**

## Auf Grund neuer Vereinbarungen

mit den durch uns vertretenen deutschen Hypothekenbanken geben wir kündbare und unkündbare Bankdarlehne zur **höchsten** Beleihungsgrenze unter sehr günstigen Bedingungen auf städtischen und vorörtlichen Grundbesitz. **Die General-Agentur.**

**O. v. Gusner,**
Komptoir: Schuhmacherstr. 20, II.

**Dr. Fritz Friedmann.**
**„Gräfin Ilse“.**
**Neu aufgenommen!**
**Justus Wallis,**
Leihbibliothek.

## Zum chem. Reinigen

und Façoniren von Herren- und Damen-

**Ballkleidern**

empfiehlt sich die altrenommirte einzige echte

**Adam Kaczmarkiewicz'sche**
**Färberei u. Haupt-Etablissement für chem. Reinigung.**
**Thorn, nur Gerberstr. 13|15.**

Unfehlbar in der Wirkung ist:

**Rattentod,**

per 3 Kartons 3,80 Mark franko Nachnahme.

**Schwaben- und Wanzen-Tod,**

per 2 Dosen gegen 75 Pfennig in Briefmarken franko

**Emil Brunsch,** Wielichowo - Posen.

## Akkord-Zither,

wie neu, mit Schule u. 3 Liederheften 27 Mk., für 16 Mk. zu verkaufen. **Baderstr. 23, III.**

## Eine gangbare Bäckerei

mit großen Lieferungen und kompletter Einrichtung sofort oder zum 1. April zu verpachten. Zu erfragen in der Exped. d. Ztg.

## Feuerversicherungsbank für Deutschland zu Gotha.

**Auf Gegenseitigkeit errichtet im Jahre 1821.**

Nach dem Rechnungsabschluß der Bank für das Jahr **1895** beträgt der zur Vertheilung kommende Ueberschuß:

**66⅔ Prozent**

der eingezahlten Prämien.

Die Banktheilnehmer empfangen ihren Ueberschuß-Antheil beim nächsten Ablauf der Versicherung (beziehungsweise des Versicherungsjahres) durch Anrechnung auf die neue Prämie, in den im § 7 der Bankverfassung bezeichneten Ausnahmefällen aber baar durch die unterzeichnete Agentur.

Thorn, im Februar 1896.

**Konrad Adolph.**

Handschuh-Fabrik.
HANDSCHUH-WÄSCHEREI UND FÄRBEREI
**F. MENZEL,**
**Thorn, Breitestrasse 40.**
Grösste Auswahl aller Arten
Handschuhe
Hosenträger
Cravatten

## Hunderttausende tüchtiger Hausfrauen

verwenden **nur** noch den

## ächten Brandt-Kaffee

von **Robert Brandt, Magdeburg,**
als **besten** und **billigsten Kaffee-Zusatz** und **Kaffee-Ersatz.** — Niederlagen bei Herren:
**Hermann Dann, M. Kaliski, Julius Mendel, J. Murczynski, S. Simon.**

## Gesindedienstbücher,

sowie

## Lohn- und Deputatbücher

sind zu haben.

C. Dombrowski, Buchdruckerei.

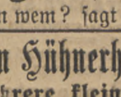
## Ein Lehrling

zur Steinmetzerei kann sich melden

**S. Meyer,** Steinmetzmeister,
Strobandstr. 17.

Eine kl. Stube f. eine einzl. Person von sofort z. v. **Coppernikusstr. 22.**

**Zu kaufen gesucht:**
1 gebrauchter, aber noch gut erhaltener



**Spazierwagen,**
**1 Paar gebrauchte**
**Kutschgeschirre.**

Von wem? sagt die Expedition dieser Zeitung.

**Ein Hühnerhund,** 4—5 Jahre alt, **ein Kinderbettgestell u. mehrere kleine Sachen** sind billig abzugeben bei **Fitz, Hauptbahnhof.**

**Gr.** möbl. Vorderzimmer für 1 bis 2 Herren, mit auch ohne Pension zu vermiethen **Bachestraße Nr. 10, pt.**

# THORN.

**Montag den 10. und Dienstag den 11. Februar**
abends 8 Uhr
**im Saale des Schützenhauses:**

## Robert Johannes-Abend.

**Ernste und humoristische Vorträge.**

Nummerirte Billets à 1 Mk., Stehplätze à 60 Pf. sind vorher in Herrn **Duszynski's** Cigarrenhandlung zu haben. **An der Abendkasse:** 1 Mk. 25 Pf. — 75 Pf. — Schüler- resp. Kinderbillets 50 Pf.

**Neues Programm bringen die Tageszettel.**

**Tante Malchen**
**auf der Gewerbeausstellung.**
**Robert Johannes.**

## Restaurant „Reichskrone“

**Katharinenstrasse 7.**

Empfehle meinen

**vorzüglichen Mittagstisch**

(Suppe, Gemüse mit Beilage, Braten und Kompot, Butter und Käse)

**im Abonnement 50 Pf.,**
außer Abonnement 60 Pf.

Meine **aufs Beste eingerichteten**

**Gesellschaftszimmer**

bringe den verehrlichen Vereinen 2c. freundlichst in Erinnerung.

Hochachtungsvoll
**Theel.**

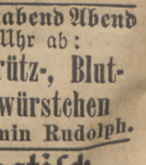
**Sonnabend den 8. Februar abends:**

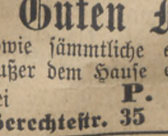


**Grosses Wurstessen,**
verbunden mit **Frei-Concert,**
wozu ergebenst einladet
**H. Schiefelbein,** Neustädt. Markt.

## Restaurant Schankhaus I

**an der Fähre.**
**Heute, Sonnabend.**
**von 6 Uhr ab:**
**Grosses Wurstessen**
mit nachfolgendem
**Tanzkränzchen.**





**Heute Sonnabend Abend**
von 6 Uhr ab:
**Frische Grütz-, Blut- u. Leberwürstchen**
**Benjamin Rudolph.**

## Guten Mittagstisch,

sowie sämmtliche andere **Speisen** in und außer dem Hause erhält man zu jeder Zeit bei **P. Gaidus**

**Gerechtestr. 35 und Paulinerstr.-Ecke.**

**Eisbahn Grützmühlenteich:**
**Sichere und spiegelglatte Bahn.**

## Miethskontrakts-Formulare

sowie

## Mieths-Quittungsbücher

mit

**vorgedrucktem Kontrakt**

sind zu haben.

**C. Dombrowski, Buchdruckerei.**

## Gerechtestrasse 21

ist die 1. Etage versetzungshalber vom 1. April cr. ab zu vermiethen. **Hesselbein.**

**Ein kleines, möblirtes Zimmer,** von sofort billig zu **vermiethen.**
**Coppernikusstraße 39, III.**

Wohnung von 4 Zimm. nebst Zubeh. zum 1. April zu verm. **Seglerstr. 11, II.**

**Eine herrschaftliche**

## Wohnung,

Schulstraße Nr. 15, von sofort zu vermiethen. **G. Soppart.**

Eine Woh. besteh. aus 8 Zim., reichl. Zub., großer Garten, ev. Stallung v. sof. z. v. Näh. in der Woh. daselbst. **Hohestraße 4.**

**☛ Mellienstraße 89 ☚**

ist die 2. Etage von 5 Zimmern, Zubehör und Stallungen von sofort oder 1. April für 1050 Mark zu ve rmiethen.

**Eine Kellerwohnung** und eine **kleine Stube** für eine einzelne Person ist vom 1. April zu vermiethen.
**Coppernikusstraße 22.**

## Täglicher Kalender.

| 1896. | Sonntag | Montag | Dienstag | Mittwoch | Donnerstag | Freitag | Sonnabend |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Februar . . . | — | — | — | — | — | — | 8 |
| | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 | 15 |
| | 16 | 17 | 18 | 19 | 20 | 21 | 22 |
| | 23 | 24 | 25 | 26 | 27 | 28 | 29 |
| März . . . . . | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 |
| | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 |
| | 15 | 16 | 17 | 18 | 19 | 20 | 21 |
| | 22 | 23 | 24 | 25 | 26 | 27 | 28 |
| | 29 | 30 | 31 | — | — | — | — |
| April . . . . . | — | — | — | 1 | 2 | 3 | 4 |
| | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 12 |
| | 13 | 14 | 15 | 16 | 17 | 18 | 19 |

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.

**Hierzu Beilage.**

# Beilage zu Nr. 33 der „Thorner Presse".

Sonnabend den 8. Februar 1896.

## Provinzialnachrichten.

**Culmsee**, 3. Februar. (Ein bedauerlicher Unfall) ereignete sich heute in der Rehhofer Forst. Der Arbeiter Jachelski aus Vorschloß Stuhm war dort beim Aufladen von Langholz beschäftigt. Plötzlich glitt das schwere Stück Holz vom Hebel ab und fiel auf J. Die Brust wurde ihm dabei derartig gequetscht, daß er sprachlos blieb und mittels Tragkorbes ins Kreiskrankenhaus gebracht werden mußte. Sein Zustand ist bedenklich.

**Culmsee**, 6. Februar. (Culmsee'er Volksbank J. Scharwenka u. Co.) Dem Geschäftsbericht der Culmsee'er Volksbank J. Scharwenka u. Co. pro 1895 (21. Geschäftsjahr) entnehmen wir nach dem „Culms. Anz." folgendes: Es war Ende 1895 ein Bestand vorhanden: an Kassa-Konto Mk. 1607,96 Mk., an Wechsel-Konto Mk. 423 949,08, an Giro-Konto Mk. 3 987,75, an Kurrent-Konto Mk. 72 460,53, an Utensilien-Konto Mk. 253. Summa Mk. 502 258,32. Es betragen: Aktien-Kapital Mk. 210 000, Reservefond Mk. 14 058,84, Depositen-Konto Mk. 254 063,42, Aufsichtsraths-Konto Mk. 383,95, Dividenden-Konto Mk. 476,61, Rückständige Depositen-Zinsen Mk. 5010,15, Gewinn 12 265,35, Summa Mk. 502258,32. Der Aufsichtsrath beschloß, von dem Gewinn eine Dividende von 5 pCt. zu zahlen, den Gewinn-Antheil des Reservefonds 2 (Mk. 853,27) des Aufsichtsraths und des persönlich haftenden Gesellschafters zu decken und den nicht vertheilbaren Ueberschuß von Mark 135,71 dem Utensilien-Konto zuzuschreiben.

**Aus dem Kreise Culm**, 5. Februar. (Feuer.) Heute gegen Mittag brannte das massive Wohnhaus nebst Stall des Besitzers Hinkelmann in Gogolin vollständig nieder. Das lebende Inventar, sowie ein Theil des Mobiliars konnte gerettet werden.

**Schwetz**, 3. Februar. (Zuckerfabrik.) Die diesjährige Campagne der hiesigen Zuckerfabrik war bedeutend gewinnbringender als im Vorjahre und es hat die Verwaltung aus eigener Initiative ca. 80 000 Mark an die Rübenlieferanten nachgezahlt, und zwar 5 Pf. pro Zentner. Außerdem war die Fabrik im Stande, den nicht unbedeutenden Verlust aus dem Vorjahre zu decken.

**Dt. Eylau**, 5. Februar. (Besitzwechsel.) Das Kroll'sche Grundstück am Markt hierselbst, auf welchem ein Kolonialwaarengeschäft betrieben wird, ist für die Kaufsumme von 45 000 Mark in den Besitz des Herrn Kaufmanns Mettner aus Schönsee übergegangen.

**Danzig**, 5. Februar. (Der westpreußische Provinzialausschuß) hat in seiner am 4. und 5. d. Mts. abgehaltenen Sitzung u. a. den Hauptverwaltungs-Etat festgesetzt; dieser schließt in Einnahme und Ausgabe mit 7 016 000 Mark ab. Zur Deckung der Ausgaben müssen 15,9 Proz. des berichtigten direkten Steuersolls von 5 885 097 Mark, d. i. 945 730 Mark an Provinzialabgaben erhoben werden. Außer den zur ordnungsmäßigen Verwaltung erforderlichen Ausgaben sieht der Etat folgende außerordentliche Ausgaben vor: zum Bau der Irrenanstalt Conradstein letzte Rate 700 000 Mark; zu den Prämien für Chausseebauten 600 000 Mark, zur Verlängerung des Münsterwalder Flügeldeiches, zum Schutz der Provinzial-Chausseen Marienwerder-Kleinkrug letzte Rate 25 000 Mark. Beihilfe zur Eindeichung der Nessauer Niederung 40 000 Mark, zur Erweiterung der Wasserversorgungsanlage in der Provinzial-Irrenanstalt Schwetz 15 300 Mark, zur Begründung eines Fonds für ein Denkmal Kaiser Wilhelms I. 20 000 Mark, zur Unterstützung von Kleinbahn-Unternehmungen 20 000 Mark, zur Beihilfe zu Landes-Meliorationen 400 000 Mark, 10 000 Mark mehr als im Vorjahre. Als Beihilfe für genossenschaftliche Unternehmungen für Kleingrundbesitzer, insbesondere zur Ausführung von Meliorationen 64 000 Mark, 34 000 Mark mehr als im Vorjahre. Dem Kreise Briesen wurde eine Provinzial-Prämie bezw. Gemeindewegebau-Beihilfe für eine Chaussee von Lauden nach Königl. Neudorf bewilligt. Dem geschäftsführenden Ausschuß der Graudenzer Gewerbeausstellung bewilligte der Provinzialausschuß 5000 Mark.

## Lokalnachrichten.

**Thorn**, 7. Februar 1896.

— (Gymnasiasten im Feldzuge 1870/71.) In der bei der Feier des Geburtstages des Kaisers im Gymnasium zu Rastenburg gehaltenen Festrede theilte Herr Dr. Lentz u. a. die Zahl der preußischen Gymnasiasten mit, welche an dem Kr ege 1870/71 Theil genommen haben. Die Nothprüfung bestanden im Ganzen 1262 Gymnasiasten und 162 Realschüler; das Rastenburger Gymnasium verließen allein 30 Kriegsabiturienten. 1554 Schüler wurden zum Kriegsdienst einberufen, hierzu kommen noch 629 „Freiwillige", so daß im Ganzen 2183 Schüler in den Krieg zogen.

— (Der Schifffahrtsverkehr) aus und nach Rußland im Jahre 1895 ist gegen das Jahr 1894 auf der Weichsel geringer gewesen. Es gingen ein aus Rußland 455 beladene Kähne gegen 613 im Jahre vorher, 4 leere Kähne, 14 beladene Güterdampfer, 7 leere Güterdampfer, 1 Personendampfer, 5 Schleppdampfer und 1286 Holztraften. Nach Rußland gingen aus: 414 beladene Kähne gegen 441 im Vorjahre, 50 leere Kähne, 27 beladene Güterdampfer, 6 leere Güterdampfer, 19 Schleppdampfer, 6 Pers onendampfer.

— (Saatenmarkt.) Die Hauptverwaltung des Zentralvereins westpreußischer Landwirthe erläßt folgende Bekanntmachung: Im Anschluß an die Sitzungen des Zentralvereins und des Verbandstages der Raiffeisen-Organisation findet Mittwoch den 26. Februar ein gemeinsamer Saatenmarkt des Zentralvereins und der Raiffeisen-Organisation in Danzig statt. Wir bitten daher, mit dem An- und Verkauf von Saatgetreide, Sämereien und Saatkartoffeln bis dahin zurückzuhalten.

— (Frühlingsaussichten.) Man schreibt aus Paris: Wenn man nach gewissen Anzeichen in der Natur gehen kann, so bringt uns das Schaltjahr 1896 ein zeitiges Frühjahr. Nicht bloß in der Schweiz, sondern auch in Frankreich haben sich bereits Züge von Störchen gezeigt, die sonst immer einen Monat später eintreffen. Auf den Pariser Boulevards treiben die Kastanien schon mächtig ihre Knospen.

— (Die Schneeglöckchen) kommen jetzt bereits aus dem Boden hervor. Ganz langsam schieben sie ihre grünen Blattspitzen in die Höhe. Diese erste im Freien blühende Blume unseres Klimas hat die merkwürdige Eigenschaft, daß nicht die Sonnenwärme auf ihr Gedeihen und Blühen den Haupteinfluß ausübt, sondern eine gewisse Eigenwärme der Pflanze. Das Schneeglöckchen besitzt in der That eine von den Forschern ziemlich genau bemessene Eigenwärme, welche die frühzeitige Entwickelung der Blume hervorbringt. In etwa vierzehn Tagen bis 3 Wochen werden die Schneeglöckchen blühen. Eine andere Pflanze zeigt aber bereits Blüten. Es ist dies der Haselstrauch, dessen männliche Blüten kätzchenartig und dessen weibliche Blüten wie winzig kleine Sternchen aussehen.

---

**Podgorz**, 5. Februar. (Holzverkaufstermin. Meldung zur Stammrolle.) Zu dem heute im Ferrari'schen Gasthause abgehaltenen Holzverkaufstermin fanden sich zahlreiche Händler und Private ein. Das ausgebotene Holz wurde vollständig vergriffen. — Zur Militär-Stammrolle haben sich in diesem Jahre 42 junge Leute gemeldet, 13 mehr als im Vorjahre.

## Professor Röntgen im königlichen Schloß.

Ueber den Vortrag des Professors Röntgen im königlichen Schlosse in Berlin entnimmt die „K. Ztg." einem Privatbriefe folgendes: „Der Kaiser war durch eine Zeitungsnotiz auf die Entdeckung der X-Strahlen durch den Professor Roentgen in Würzburg aufmerksam geworden. Das lebhafte Interesse, das er allen wichtigeren Erscheinungen des öffentlichen Lebens entgegenbringt, wandte sich sofort diesem neuen bedeutsamen Gegenstande zu. Da die Zeitungsnotiz in ihrer Kürze der Aufklärung bedürftig und die Meldung außerdem mit den bekannten physikalischen Gesetzen in Widerspruch zu stehen schien, wurde zunächst bei dem Professor Roentgen telegraphisch angefragt, ob die von ihm gemachte Entdeckung den Zeitungsnachrichten entspreche, und, nachdem der Gelehrte dies bestätigt, ließ der Kaiser ihn noch am selben Tage ersuchen, nach Berlin zu kommen, um durch persönlichen Vortrag die Majestäten über die von ihm gefundene neue Erscheinung zu orientiren. Schon am nächsten Tage traf Professor Roentgen in Berlin ein, und in den Nachmittagsstunden stand er in dem rasch zum provisorischen Laboratorium umgewandelten Sternensaal des königlichen Schlosses, um einem kleinen, aber erlesenen Auditorium die Auffindung der X-Strahlen zu erläutern. Außer dem Kaiser und der Kaiserin wohnte die Kaiserin Friedrich dem Vortrage bei. Der Monarch hatte es der Wichtigkeit der neuen Entdeckung angemessen erachtet, den Kultusminister zu dem Vortrag befehlen zu lassen, zu dem noch der Chef des geheimen Zivilkabinets, der Generalarzt Professor Dr. Leuthold, sowie das Berliner Hauptquartier Sr. Majestät und das Gefolge der Kaiserin geladen waren. Professor Roentgen wird auch auf seiner Universität keine aufmerksameren Zuhörer gehabt haben. Mit größter Spannung folgten die Anwesenden, allen voran der Kaiser, dem klaren und lichtvollen Vortrage, der sich stellenweise fast dramatisch belebte. Der Professor erklärte zuerst das Wesen der Geißler'schen Röhren, besprach sodann die Hittorf'schen Versuche, ging zur Erläuterung der Kathodenstrahlen über und kam endlich zu den Crookes'schen Röhren. Er unterstützte seinen Vortrag durch praktische Vorführungen, indem er die Erscheinungen zeigte, welche der elektrische Strom in den vorbenannten Apparaten hervorruft. Nun kam der Professor auf seine eigentliche Entdeckung zu sprechen. Er führte die Zuhörer im Geist in sein Arbeitszimmer, er erzählte, wie er die in den Strom eingeschaltete Crookes'sche Röhre umhüllt habe, um dem Wesen der Kathodenstrahlen nachzuforschen, und wie dann seine Augen von dem Fluoresziren einiger zufällig auf dem Tisch verstreuten Körnchen eines chemischen Salzes angezogen worden seien. Wie er sofort aufmerksam geworden, sich

gefragt habe, was ist das? — woher kommt das? — wie er unabläſſig die ihm durch den Zufall gewiesene Spur verfolgt habe, wie er, um die Quelle der unsichtbaren Kraft zu finden, erst ein Kartenblatt, dann ein Buch, schließlich eine Alluminiumplatte zwischen die Röhre und die fluoreszirende Masse gehalten habe, wie all diese Körper die ausströmende Kraft nicht geschwächt hätten, und wie er sich schließlich habe sagen müssen, hier findet die Aeußerung einer Kraft statt, die alle diese Körper durchdringen muß. Er ließ seine Zuhörer nun alle Zweifel des Forschers an dieser dem Physiker gänzlich unbekannten Erscheinung nacherleben, er erzählte, wie er mißtrauisch geworden sei gegen sein eigenes Wahrnehmungsvermögen, gegen seine eigenen Sinne, und wie er sich schließlich gesagt habe: das menschliche Auge kann sich täuschen, die photographische Platte aber täuscht sich nicht. Und nun folgte die Darstellung der ersten Versuche mit dem photographischen Apparat, die Entwickelung der ersten Bilder, die, von unsichtbaren Lichtstrahlen hervorgerufen, den Beweis erbrachten, daß hier eine Kraft vorliege, die Holz und andere leichte Stoffe durchdringt, und der nur schwere Körper einen Widerstand bieten. Nun drängten sich die Versuche, bis schließlich das allgemeine Gesetz gefunden ward, daß die Durchdringungskraft der X-Strahlen abhängig ist von der Schwere der Körper. Zahlreiche Photographien, von dem durch einen Holzkasten hindurch photographirten Gewichtsſatz und dem klaren Bilde der in einem Holzblock eingeschlossenen Metallspirale bis zu dem durch die Weichtheile hindurch photographirten Knochengerüst der menschlichen Hand unterstützten den Vortrag und gingen während desselben von Hand zu Hand. Zuletzt führte der Professor noch eine Crookes'sche Röhre vor, die letzte, die ihm noch geblieben und die er mitgebracht hatte. Die Kürze der Zeit hatte es ihm nicht erlaubt, sich neue Röhren zu verschaffen, und bekanntlich nimmt die Evakuirung einer solchen Röhre, die nur mit der Quecksilberluftpumpe gemacht werden kann, vier Tage in Anspruch. Die in eine Pappumhüllung eingeschlossene Röhre wurde in den Strom eingeschaltet. „Man muß auf Kaiserglück bei dem Versuch rechnen", hatte der Professor vorher gesagt, „denn die Röhren sind sehr empfindlich und werden oft schon bei dem ersten Versuch zerstört" — und er hatte Kaiserglück, denn in dem verdunkelten Raum zeigte sich deutlich das Fluoresziren der mit Salzlösung getränkten Platte, die in die Nähe der Röhre gebracht wurde. Hiermit war der Vortrag beendet, an den sich eine lebhafte Diskussion schloß. Der Kaiser zeigte sich auf's eingehendste vertraut mit allen bisher bekannten elektrophysikalischen Erscheinungen und wußte in seiner lebhaften Weise der Sache immer neue Gesichtspunkte abzugewinnen. Das Wesen der X-Strahlen wurde eingehend erörtert, die verschiedenen Hypothesen über ihre Schwingungen besprochen, ja sogar die interessante Frage gestreift, ob hier ein Fingerzeig gegeben sei dem Geheimniß der Gravitation näher zu kommen. Ebenso wurde die eventuelle praktische Nutzbarmachung der neuen Kraft besprochen. Nach der Abendtafel, zu der die oben genannten Herren geladen waren, knüpfte sich die wissenschaftliche Unterhaltung wieder an. Der Kaiser behielt bis Mitternacht seine Gäste um sich versammelt. Er theilte aus dem reichen Schatze seines Wissens, unterstützt von seinem untrüglichen Gedächtniß, viele seiner selbst gesammelten Erfahrungen mit, und bewies, daß auch er auf diesem rein wissenschaftlichen Gebiet sich eine überraschende Kenntniß zu erwerben gewußt hat.

## Die Schlummerpuffkatze.

Das Morgenland gilt als die Heimath der Webe- und Färbekunst, und es läßt sich nachweisen, daß die morgenländischen Verzierungsweisen für Kleiderstoffe in der Regel diejenigen sind, die vom Standpunkte der Vernunft aus am meisten gebilligt werden müssen. Ohne allen Zweifel ist jeder gewebte Stoff eine Fläche, und die gesunde Vernunft darf verlangen, daß alle Verzierungen, die auf einem solchen Stoffe angebracht werden, sich dem Auge flach darstellen, wie es bei morgenländischen Geweben immer der Fall ist. Es ist seit etwa dreißig Jahren dem deutschen Publikum gesagt worden, daß Schmuck- und Verzierungsformen niemals Gestalten annehmen dürfen, welche einem vernünftigen Gebrauch widersprechen. Trotz alledem werden noch heute an den Hauptverkehrsstraßen von Berlin Nackenkissen und Schlummerpuffs in Form von Hunden und Katzen verkauft. Je natürlicher diese Kissen nach der Meinung der Leute aussehen, desto besser gefallen sie den meisten. Es scheint dabei niemand in den Sinn zu kommen, wie übel man von wirklichen Hunden und Katzen zugerichtet werden würde, wenn man sie als Kopfkissen benutzte. Nimmt man aber diese Kissenhunde und Katzenkissen als bloße Zierrathe für das Sopha in Kauf, so kommt auch hier wieder ein Unsinn und — gelinde gesagt — für viele Menschen etwas Unästhetisches, zu deutsch Ekelhaftes, heraus, denn es ist nicht jedermanns Ding, in einer Umgebung von Hunden und Katzen auf dem Sopha zu sitzen. Man weiß natürlich, daß diese lieben, daunengefüllten „Viecher" kein Blut und Leben in sich haben. Aber Hand aufs Herz — sind sie schön? Und wenn sie nicht schön sind, sind sie wenigstens witzig? Nochmals, wenn sie wirklich witzig sind, was doch wohl niemand behaupten wird, der in Wahrheit zu lachen versteht — kann man über denselben Witz fortwährend lachen? Ist nicht der Mensch überall unbeliebt, der immer wieder dieselbe Anekdote erzählt? Und noch eins. Ist das katzenhundeförmige Kissen bequemer oder auch nur eben so bequem, wie ein anders gestaltetes? Das wird doch niemand behaupten können. Es muß vielmehr von jedem denkenden Menschen unumwunden zugegeben werden, daß man von jedem Erzeugniß menschlicher Arbeitskraft in erster Linie verlangen darf, daß der Gegenstand seinem Zweck so dienlich wie möglich gmacht werde. Jede Verzierungsform aber, die mit dem Zweck des Gebrauchsgegenstandes im Widerspruch steht, ist unbedingt, als der Würde der Menschheit widersprechend, zu verurtheilen.

Da ist unten am Hausthor ein Löwenkopf angebracht, der einen Ring im Maul trägt. Dieser Ring dient als Griff für die Thürklingel. Warum ist nicht widersinnig, den Löwenkopf in dieser Weise zu gebrauchen? Erstens, weil es sich hier nicht um eine Sache handelt, die ihrer Natur nach flach und eben sein muß. Die Fläche des Kissens, auf dem ich ausruhen will, muß sich auch dem Auge als vollkommene Ebene darstellen. Der Thürgriff muß, der Natur seiner Aufgabe als Gebrauchsgegenstand entsprechend, eine körperliche Gestalt sein. Der Löwe gilt als Sinnbild der Wachsamkeit, darum ist es ein poetischer Gedanke, ihn symbolisch zum Thürhüter zu machen. Dies ist umsomehr berechtigt, als der Löwenkopf nicht vorgiebt, eine Nachahmung der vollen lebenden Natur zu sein, sondern eine Wiedergabe der Naturform, die der Mensch mit seinen Gedanken durchsetzt und geistig umgewandelt hat, wie es seiner Aufgabe entspricht, sich die Güter der Natur unterthan zu machen.

Das Bestreben, die Kleiderstoffe und alle anderen Gewebe mit naturalistischen Verzierungen zu bedecken, ist hauptsächlich von Frankreich ausgegangen. Nicht weil es französisch, sondern weil es vernunftwidrig, menschenunwürdig ist, soll sich die deutsche Frau keine unsinnigen naturalistischen Stoffmuster, keine tiefschattirten Rosenmuster, keine gestickten Löwen und Tiger — vor allem keine auf Kattun gedruckten Hunde und Katzen mit Federfüllung als Schlummerpuff gefallen lassen.

## Mannigfaltiges.

(Zusammenbruch einer Bank.) Das Bankgeschäft Adolf Calm in Bernburg, Bankkommanditgesellschaft, ist seit Montag geschlossen. Der Inhaber, Banquier Georg Calm, wurde auf dem Hausboden erhängt gefunden.

(Flüchtig geworden) ist in Braunschweig mit seiner Frau der Bauunternehmer August Evers unter Hinterlassung ganz erheblicher Bauschulden, von denen allein 45000 Mark auf mehr als 30 kleine Handwerker entfallen.

(Große Schenkung.) Der zehnten Kompagnie des Konstanzer Regiments hat ein früherer Kriegsfreiwilliger derselben, Kammerherr von Schilling-Karlsruhe, anläßlich der letzten Erinnerungsfeier 20000 Mark geschenkt.

(Brand einer Irrenanstalt.) Nach einem Telegramm aus Quebeck (Kanada), brach am 4. ds. ein großes Feuer in der Irrenanstalt Beaufort unweit Quebeck aus. Die Feuerwehr und das Militär überboten sich in Anstrengungen, die etwa 1000 Irren zu retten. Es fanden schreckliche Szenen statt. Viele der Irren flüchteten in den Wald; andere wollten die Zellen nicht verlassen, andere leisteten Widerstand, warfen zwei Soldaten in die Flammen und ermordeten Wärter; einige stießen ihre Schädel an den Mauern ein. Die Gebäude sind ganz abgebrannt.

---

(Bedenkliches Bemühen.) Er (schwärmend): „Tag und Nacht gedenke ich ihres liebevollen Blickes! O könnte ich mir doch endlich diese blauen Augen aus dem Kopfe schlagen!"

Für die Redaktion verantwortlich: Heinr. Wartmann in Thorn.



Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.